

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1892.

München

Verlag der K. Akademie

1893.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. Dezember 1892.

Herr Riezler hielt einen Vortrag:

„Naimes von Bayern und Ogier der Däne.“

Dass zwischen den Sagen der ältesten französischen Heldendichtung, deren Mittelpunkt Karl der Grosse bildet, und beglaubigten Thatsachen der Geschichte ausgedehnte Verwandtschaft besteht, bedarf keiner Nachprüfung und soll hier nur deshalb in Erinnerung gerufen werden, um für die folgende Untersuchung voraus den richtigen Rahmen aufzustellen. Hruodland, unter Karl dem Grossen Vorstand der bretonischen Mark, ist der historische Held der Chanson de Roland, des ältesten und berühmtesten Gedichtes aus diesem Kreise, und historisch wohlverbürgte Ereignisse, Karls Zug gegen die Araber in Saragossa und der Ueberfall des aus Spanien heimziehenden fränkischen Heeres im Engpass von Roncevalles, bilden die dichterisch ausgeschmückten Grundlagen dieses Liedes. Von verschiedenen Seiten, in neuerer Zeit besonders durch Paulin Paris, Gaston Paris, Léon Gautier, Pio Rajna¹⁾, sind auch für andere Dichtungen und Helden

1) P. Paris, *Recherches sur Ogier le Danois*, Bibliothèque de l'École des Chartes, III; *Histoire littéraire de la France*, bes. T. XX, XXII; Gaston Paris, *Histoire poétique de Charlemagne*; *Extraits de la Chanson de Roland et de la Vie de St. Louis*, 2. éd. 1889. La Chanson de Roland par Léon Gautier; Léon Gautier, *Les Épopées françaises*; Pio Rajna, *Le Origini della Epopea Francese*, 1884, bes. S. 199 f.

der weit ausgesponnenen französischen Karolingersage die historischen Grundlagen aufgedeckt worden, die nur in der Poesie phantastisch entstellt, ins Masslose übertrieben, ins Unklare verwischt erscheinen.¹⁾ Besonders ist nachgewiesen, dass in der Dichtung Karl Martell mit seinem berühmteren Enkel infolge der Namensgleichheit zu einer Person zusammengeflossen ist und dass vielfach Zeitgenossen Karl Martells, ja Persönlichkeiten der merovingischen Epoche, in die vom grossen Kaiser ausgehende unwiderstehlich gewaltsame Strömung hineingerissen, so um Karl den Grossen gruppiert wurden, als wären sie dessen Zeitgenossen gewesen.

Die folgende Untersuchung wird in ihrem ersten Teil den Nachweis erbringen, dass dies auch von einem Helden der französischen Dichtung gilt, hinter welchem eine historische Persönlichkeit bisher nicht festgestellt, ja die Existenz einer solchen geradezu in Abrede gestellt wurde. Herzog Naimes von Bayerland, ein in der französischen und bayerischen Literatur vom 11. bis ins 16. Jahrhundert vielgenannter, noch von Umland besungener Held, hat bisher als rein

1) Hinwiederum hat dann die französische Karolingerdichtung in ausgedehntem Masse auch Darstellungen beeinflusst, die sich als historische geben. Um eines zu erwähnen, was bisher meines Wissens nicht beachtet wurde: bekannt ist die Erzählung von dem gewaltigen Hieb eines schwäbischen Ritters auf dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I., bekannt zumal durch Uhlands „Schwäbische Kunde“ — „Zur Rechten sieht man wie zur Linken Einen halben Türken heruntersinken.“ Die Quelle ist der byzantinische Geschichtschreiber Niketas, Gouverneur in Philippopel (ed. Bekker p. 543; vgl. Forschungen z. deutschen Gesch. X, 103) und diesem wird die Geschichte von einem der zurückkehrenden deutschen Kreuzfahrer aufgebunden worden sein. Aber wohl nicht als freie Erfindung ritterlicher Prahlerei, sondern als Nachklang des „freissamen slah“ im deutschen Rolandslied (V. 4061 in der Ausgabe von Bartsch), wo auch dieser Zug auf die Chanson de Roland zurückweist. Mit seinem Schwerte Durendart (V. 4055 f.) spaltet Roland einen heidnischen Feind, oben bei der Achsel anfangend, Mann und Ross, Ross und Sattelbogen.

fabelhafte Persönlichkeit gegolten. Die Entdeckung wenigstens einer hinter der sagenhaften verborgenen historischen Gestalt — vielleicht ist es nicht die einzige — wird zutage treten lassen, dass in der französischen Heldendichtung ein Stück der ältesten bairischen Geschichte fortlebt. Durch diesen Nachweis aber wird sodann eine neue Stütze für die Vermutung — ich sage mit Bedacht nur: Vermutung — gewonnen, dass auch in einem andern Paladine Karl des Grossen, in Ogier dem Dänen, ein fränkisch-bayerischer Held zu suchen sei.

Forschungen dieser Art haben Aehnlichkeit mit dem Bemühen, für einen Traum, dessen wir uns bewusst geworden, die thatsächlichen Erlebnisse zu ergründen, die seine Wurzeln bilden. Verschwommen, unklar und ihrer wirklichen Umgebung entrückt wie des Traumes schwankende Gestalten erscheinen die Helden der auf geschichtlicher Sage beruhenden Dichtung, hier wie dort ist oft die Causalverbindung gelöst, der natürliche Zusammenhang der Dinge entstellt, die Chronologie verworren oder es sind gar die Schranken der Zeit wie des Raumes so gut wie aufgehoben. Im Traum lösen wir Aufgaben, denen wir wachend nie gewachsen wären, wie die Helden der Dichtung wunderbare Thaten vollbringen, die alle menschlichen Kräfte übersteigen.

In der *Chanson de Roland* tritt unter den Helden und Beratern Karl des Grossen „li dus (dux) Naimés“ (auch Naime und Neimes) auf, ohne den Zusatz „von Bayern“. Nicht Naimés, sondern Ogier der Däne führt die Bayern im Heere des Kaisers, wo dieselben, ungefähr 20 000 Ritter, das dritte Treffen bilden¹⁾, vom Dichter durch besonderes Lob ausgezeichnet. „Fürwahr, die Bayern werden das Schlachtfeld nicht räumen; denn ausser den Franken, den Eroberern des Reichs, ist unter dem Himmel kein Volk, das Karl so liebt. Graf Ogier der Däne wird diese schöne Truppe führen.“

1) Vers 3028 f. in der Ausgabe Gautiers.

Im Kampfe wird Naimés verwundet, aber vom Kaiser, der seinen Gegner durch einen Schwertstoss tötet, sogleich gerächt.¹⁾

In diesem Gedichte wird Naimés noch nicht zu den zwölf Pairs (*li doze per*) Karl des Grossen gezählt, wohl aber fällt ihm diese Würde in den meisten andern Sagenkreisen zu, die sich an das Rolandslied anschliessen. Nach Girart von Amiens war es eben Naimés, der dem Kaiser, zu dem Zwecke eine bessere Rechtsprechung herbeizuführen, zur Einsetzung der zwölf Pairs geraten hat.²⁾

Pseudo-Turpin's *Historia Karoli Magni et Rotholandi*, nach Gaston Paris das Werk verschiedener Autoren vom Beginn des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, nennt unter den Kämpfern in Karl des Grossen Heer: Naaman dux Boioariae, cum decem millibus heroum. Nach ihm: Ogerius rex Daniae, cum decem millibus heroum. De hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem, quia innumera fecit mirabilia.³⁾

Als Bayernheld erscheint Naimés im deutschen Rolandsliede, das der Pfaffe Konrad um 1140 in Bayern wahrscheinlich für Heinrich den Löwen in Anlehnung an das französische Original dichtete. Doch fällt die Verknüpfung des Helden mit Bayern, wie schon Pseudo-Turpin zeigt, nicht erst auf Rechnung des bayerischen Umdichters. Auch in einem ganzen Kreise von französischen Epen, welche Stoffe aus dem Bereiche der Karolingersage behandeln, wird Naimés (Neimes, Naimo, Namo) als Bayernherzog eingeführt. Ausser der *Chanson de Roland* tritt er auf oder wird doch im Vorübergehen genannt im *Charlemagne* des Girart von Amiens, in *Aspremont*, *Acquin*, *Anséis von Carthago*, *Auberi le Bourgoing* und *La chevalerie*

1) Vers 3444 f.

2) Vgl. W. Grimm, *Ruolantes liet*, S. 814 f.; Gautier, *Chanson de Roland* II, 73; *Épopées françaises* III, 187.

3) Ed. Castets (*Société pour l'étude des langues romanes. Publications spéciales*. 1880), p. 18.

Ogier de Danemarche, welch' letzteres Epos auch Naimés' Sohn Bertran erwähnt.

Nach Gaston Paris¹⁾ ist Naimo von Bayern der Nestor des französischen Heldengedichtes, der bei Karl dem Grossen die Rolle des klugen und ergebenen Beraters spielt. In der Geschichte, bemerkt Paris, findet man keine Persönlichkeit, die ihm als Modell gedient zu haben scheint. Auch Gautier²⁾ vergleicht Naimés mit Nestor und auch er urteilt, dass die Einzelheiten, welche über seine Genealogie und Geburt überliefert sind, nichts Historisches (*rien de traditionnel*) zu haben scheinen. Die wertvollsten Angaben in der bezeichneten Richtung verdanken wir, wie Gautier ausführt³⁾, dem Charlemagne des Girart von Amiens (Mspt. 778 der Pariser Nationalbibliothek). Hienach ist Naimés der Sohn der Königin Seneheult von Bayern. Sein Vater ist Gasselin, der berühmte Gasselin, der in dem Gedichte: *Auberi le Bourgoing* eine so schöne Rolle spielt; Auberi selbst ist sein Onkel. Naimés kennt seit der Wiege das Unglück. Ein Verräter und Usurpator namens Cassile bemächtigt sich des Landes von Gasselin. Naimés entrinnt auf wunderbare Weise vor der Wut Cassile's und flüchtet „en Romanie.“ Seneheult stirbt vor Schmerz. Karl der Grosse aber als Rächer des guten Rechts setzt Naimés wieder in Bayern ein. Daher dessen Zuneigung zum Kaiser. Am hellsten strahlt Naimés' Ruhm in den Gedichten *Aspremont* und *Acquin*. Seinen Tod erzählt „*Anséïs von Carthago*“.

Im dritten Bande seiner *Épopées françaises* (p. 171) hat dann Gautier das Bild von Naimés, wie es in der französischen

1) *Extraits de la Chanson de Roland et de la Vie de St. Louis*, 2. édit. p. 69.

2) In seiner Ausgabe des Rolandsliedes II, 68. Ebenso hat noch jüngst Voretzsch, Ueber die Sage von Ogier dem Dänen (1891), S. 85, die Verbindung, in die Naimés mit Bayern gesetzt wird, für freie Erfindung des Dichters erklärt.

3) A. a. O.

Heldendichtung erscheint, noch weiter ausgeführt. „Naimés ist Bayer, er ist ausgesprochener (plus profondement) Germane als fast alle andern Pairs. Nachdem er sich „en Romanie“ geflüchtet hatte, warf der König der Franken, die Geißel alles Unrechts, die Augen auf Bayern, den Schauplatz dieser empörenden Rechtsverletzung. Siegreich führte er Naimés dorthin zurück. Aus dem Geächteten ward ein König. Zu dieser Zeit zählt Naimés schon hundert Jahre; er trägt einen langen weissen Bart. Aber dieser Greis hat den Schwung und die Kraft eines zwanzigjährigen Jünglings. Er ist der Rat, die Erfahrung Karl des Grossen, gleichsam sein Schatten und Gewissen.“

Aus der französischen Heldendichtung ist Naimés in die deutsche übergegangen. Er erscheint im Rolandslied des Pfaffen Konrad¹⁾, im Karl Meinet²⁾, in dem zwischen 1225 und 1250 in Oesterreich gedichteten Karl dem Grossen vom Stricker und in dessen bayerischer Bearbeitung, der sogenannten poetischen Weihenstephaner Chronik.³⁾ In allen diesen Dichtungen trägt Naimés im wesentlichen nur die Züge, welche er in der Chanson de Roland aufweist. Einige unwesentliche Zuthaten erklären sich, ohne dass man eine in Deutschland unabhängig von der französischen Sage fortlebende Tradition anzunehmen braucht. Wenn im deutschen Rolandslied „Naimés, der Beyere wigant“, ein kostbares Schwert aus Bayern führt, geschmiedet vom Schmied Madelger in der Stadt Regensburg⁴⁾, so verrät sich darin der Stolz des bayerischen

1) Ausgabe v. Bartsch V. 1011: Naimés vane Beieren; V. 1597: Naimés there Beiere wigant.

2) Ausg. v. Keller, Bibl. des littér. Verein, Bd. 45. Die Namensformen sind hier: Nayman, Name, Naime, Naimen, Names. Er ist der stolze Held, der gute Herzog N. mit dem grauen Bart, einer der ersten Räte des Kaisers und ruhmvoller Bekämpfer der Sarazenen; s. u. S. 551, 667, 804.

3) Cod. germ. Monac. 315, u. a. f. 35, 44^v, 71, 72, 76.

4) Ausg. von Bartsch, V. 1597 f.

Dichters auf den Gewerbleiß der blühenden bayerischen Hauptstadt. Einen Beweis für einheimischen Charakter der Sage darf man darin so wenig suchen wie in den Versen, womit Uhland in seinem Roland Schildträger „Herzog Naims von Baierland“ auf eine modernere bayerische Industrie anspielen lässt: „Hei, bairisch Bier, ein guter Schluck, Sollt' mir gar köstlich munden!“ Der Stricker verknüpft mit diesem Bayernherzog die bekannte Stammsage, wonach die Bayern von armenischer Herkunft seien, eine Verderbnis des alten irminonischen Stammbewusstseins:

„Naymes, sprach er (der Kaiser), lieber man,
dô dich diu werde diet gewan
ze Beiern zeime herzogen,
dô warens an dir unbetrogen;
du muost iemer triwen pflegen;
du bist ein gewaerer gotes degen,
von Ormênie geborn.“¹⁾

Die Bedeutung der Weihenstephaner Chronik ist zuweilen überschätzt worden. Sie beruht fast vollständig auf dem Stricker, nur dass sie die Erzählung von der Königin Bertha, welche der Stricker aus der französischen Dichtung entliehen hat, auf bayerische Oertlichkeiten, die Reismühle und den Karlsberg überträgt, veranlasst wohl durch den Namen Karlsberg, vielleicht auch durch karolingische Traditionen, welche sich im Würmthal um Gauting, auf altkarolingischem Boden, erhalten haben mögen.

Selbst in Italien lebte, Dank der grossen Verbreitung der französischen Karolingerdichtung, der Name des Bayernherzogs Naimes fort. Beim Florentiner Novellisten Sacchetti, Zeitgenossen Boccaccio's, erscheint er als Repräsentant wilder germanischer Waffenlust. „Deh! non ti vergogni! comincia prima a venire

1) Karl der Grosse vom Stricker, herausgegeben von Bartsch, V. 9215 f.

al mondo, che tu ragioni d'arma, come tu fussi il Dus Nam di Baviera.“¹⁾

Wie in die deutsche Dichtung ist Naimés in die bayerische Geschichtsliteratur nur aus der französischen Heldendichtung übergegangen. Diese älteren bayerischen Chronisten und Genealogen trafen unbewusst das Richtige, wenn sie Naimés als eine historische Persönlichkeit auffassten; bezüglich seiner chronologischen Einreihung in die bayerische Geschichte aber war ihnen nicht mehr als unsicheres Herumtasten vergönnt; auf die richtige Deutung konnten sie schon darum nicht verfallen, weil die am meisten entstellende Ueberlieferung des Rolandsliedes für sie die massgebende war. Die Erzählung von „Herzog Naynus zu Baiern“ in des Andreas von Regensburg deutscher Chronik²⁾ weist keine anderen Züge auf als die von Turpin und der Chanson de Roland gebotenen. Andreas beruft sich für seine Darstellung „zum Teil auf den Spiegel worhafter Sag“, zum Teil auf ein deutsches Buch. Unter der ersteren Quelle ist des Vincentius Bellovacensis Speculum historiale zu verstehen, wo im 13. Kapitel des 24. Buchs (die von Freyberg vorgezogene Lesart: 25. bei Andreas ist also zu emendiren) die Rolandsschlacht nach Turpin erzählt wird.³⁾ Ueber die deutsche Quelle des Andreas lassen sich nur Mutmassungen hegen, denen nachzuhängen sich nicht verlohnt, da derselben sichtlich keine neuen Züge entnommen wurden. Auch sind uns die ältesten historischen Schriften, in denen von Naimés sehr wahrscheinlich berichtet wurde, nicht erhalten: nur durch Füetters wiederholte, unseres Erachtens kaum anfechtbare Citate hören wir von diesen „Chronikschreibern“ und insbesondere von dem „schönen Chronisten Garibald.“ Was

1) Sacchetti, Novella LXIII. Vol. I, p. 149 f. ediz. Del Gigli, Firenze 1888. (Ed. Milano 1804 I, p. 204, 205).

2) v. Freyberg, Sammlung II, 394–396.

3) In der Ausgabe des Vincent. Bellovac. Duaci 1624 Bd. IV, 967

Füetrer dem letzteren entnimmt, lässt vermuten, dass dieser geradezu eine Fundgrube für solche Stoffe der französischen Heldendichtung war, die sich mit der bayerischen Geschichte berühren. Auch für Füetrers Erzählung von Naines haben wir die Quelle warscheinlich in dem, ob mit Recht oder Unrecht sogenannten Garibald zu suchen, wiewohl sich Füetrer hier nicht, wie er es an anderen Stellen wiederholt thut, auf diesen Vorgänger besonders beruft. Es ist möglich, dass diese beachtenswerte Erzählung indirekt wenigstens zum Teil auf eine französische poetische Quelle zurückweist, die mit den uns überlieferten Fassungen nicht völlig übereinstimmt.

Füetrer¹⁾ berichtet folgendermassen:

„Nu was gar ain tewrer edler fürst an dem hof künig Karls, der aus seinem erb in Kerlingen mit argem gwalt vertriben was, diser herr hiess mit seinem namen Naymis, den besandt der kunig für sich, sprach, das er in Baiern rit und das herzogtumb ervorderte von seinent halben an den hertzog von Bairen. Als er den bevelch des künigs vernam, anstund beraitt er sich mit ettlich der seinen und kam mit des künigs briefen in Bayren und er berufft all die pessten von des künigs wegen für den hertzogen Thasilonen und alls die herren zw hof kumen, pot er des künigs brief in allen und sagt dem fürsten und allen den, die zü hof waren, alls im von dem künigk bevolhen was. Alls die brief nu verlesen waren, veracht sy der fürst gar und schätzt dise ding alle gar zu nicht. Alls aber die herren von dem lannd underred hetten von disen dingen, wagen alle vergangne handlung, sagten dem hertzogen, das sy nicht leichtlich auf sich laden wollten des künigs ungenad. Er hiet alle ding, die wider die päbstlich und künigklich Maiestat wär, aus hochmut und wider iren willen und rat gehandelt, umb des willen solt

1) Cod. germ. Monac. 48, p. 170—172.

auch er für an sein sach hanndeln an iren rat. Sy hieten auch vil ungefallens daran, das er seine gelübde, die er dem künigk mer dann zu ainem mal vor allen fürsten des reichs getan hett, ye versprochen hiet. So wär der künigk auch ain herr von dem grossen haws und nächner erb des lannds. Darumb nach aller gestallt der sachen möchten sy sich mit kainen eren abgewerffen von seinen kunigklichen genaden.“

„Alls aber Thasilo hört, das er also gar verlassen was von den seinen, wardt er an massen ser betrübt, namm für sich die getat mit Griffone, auch mit seinem sweher Desiderio und gerte genaden. Do fürt der fürst Naymis Thasilonen mit ihm zu Franckreich, do müsst er vor dem künig und allen seinen fürsten sweren, das er züsambt seinem sun Theodone münich wurde. Allso begab er sich in den orden Sand Benedicten in dem closter Nidern Alltag, das er mit seinem vater Otilone gepawen het, in dem gotzhawhs auch sy payd noch begraben sein¹⁾, und also geviel alls lanndt von Bayern an Karolum den künigk von Franckreich. Do lech der künigk das lanndt zu Bayern dem Fürsten Naynns (sic) zů regieren als ain gubernator, aber nicht alls ainem erben. Es vermeinen ettlich coronickschreiber, er sey gewesen ain brüder Thasilonis; die irren, als ir gehört habt.“

Am Schlusse dieser Erzählung ist Naimes mit dem Präfecten Gerold zusammengeworfen. Dessen eigenartige Stellung, dass er Bayern nicht erblich, sondern nur als Gubernator verwaltete, ist dem Chronisten nicht entgangen. Dass aber seine Gleichstellung mit Naimes irrig ist, bedarf keiner Ausführung. Dagegen werden wir auf den Anfang des Berichtes, wo sich Füttrer mehr als alle anderen Autoren der Wahrheit nähert, noch zurtückkommen.

Aventin, hier Pseudo-Turpin folgend, nennt in seinen Annales unter den bei Roncevalles Gefallenen: Naemus boiari-

1) Am Rande zwischen zwei roten Kreuzen: als sy das bei disem gotzhaws vermainen.

carum copiarum ductor, in der Chronik: Herzog Naimar aus Baiern. „Wer der Herzog gewesen sei“, fährt er in der Chronik fort, „findt man in unsern stiften (Schriften?) gar nichts davon, die Franzosen tuen meldung von im, den die regierenden fürsten in Baiern hat künig Karl gefangen und entsetzt.“ Den eifrigen Etymologen hat auch der Name interessirt. In die den Annales vorangestellte Nomenclatura nahm er auf: „Names dux Boiorum; Numeium Caesar adpellat.“¹⁾

Die grosse bayerische Regententafel im Geheimen Hausarchiv²⁾, ein Werk des 16. Jahrhunderts, setzt neben Tassilo: „Ninus Herzog in Baiern, ward erschlagen in einem Streit in Hispani, ettlich meinen, er sei ein Bruder gewesen Tassilo.“ Auf dem älteren, auf Holz aufgespannten grossen Stammbaum in der Schatzkammer der Hof- und Staatsbibliothek, dessen Entstehung um 1502 zu setzen ist, erscheint Naimen nicht, wenn es nicht etwa der von Griffo durch König Pipin getrennte Fürst sein sollte, der im Schilde die französischen Lilien führt; von der Schrift ist, da ein Stück Papier abgerissen, nur mehr zu lesen: us konnig in
. gundie vnd hertz
. Narmanddica.

In dem erläuternden Texte: Das Herkommen der Herzoge von Baiern³⁾, wird Naimen nicht genannt.

Kehren wir zu Füetters Erzählung zurück und halten hier die Züge fest, dass Naimen ein aus seinem Erbe in Kerlingen vertriebener Fürst ist, der gegenüber Tassilo das Herzogtum Bayern anspricht. Es bedarf kaum dieses Wegweisers, um uns erraten zu lassen, dass auch bei Girart von Amiens der Usurpator Cassile, der Naimen seines Erbes beraubt hat, kein anderer als unser bayerischer Tassilo ist. Da

1) Turmairs Sämmtliche Werke II, 440; V, 120. 26.

2) Reproduktion von Albert, München 1891.

3) Münchener Staatsbibliothek: Bavar. 425 in 4^o.

t und c in den alten Handschriften oft kaum zu unterscheiden sind, ist sogar nicht ausgeschlossen, dass Cassile nur durch einen Lesefehler an die Stelle von Tassile getreten ist. Die Beziehung des Namens auf Tassilo haben auch Gaston Paris¹⁾ und Gautier bereits erkannt, ohne jedoch diese historische Spur zu verfolgen. Gasselin, der Name des Vaters, hilft nicht weiter. Der Name ist offenbar der germanische Gauselin, der gerade unter den neustrischen Franken in diesen Jahrhunderten häufig vorkam²⁾, in Bayern aber im 8. Jahrhundert nicht nachzuweisen ist. In dem Gedichte Auberi le Bourgoing tritt Gasselin als der Neffe Auberi's auf und wird der Sohn Raoul's, eines Vasallen des Eude von Langres, genannt.⁴⁾ Auf die richtige Spur führte mich endlich der Name von Naimes' Mutter: Seneheult, Königin von Bayern. Sowie wir erkennen, dass Seneheult Swanahild oder Sonichilde, das aus Bayern entführte Keksweib Karl Martells ist, enthüllt sich der unter dem Pseudonym Naimes verborgene Held: es ist Grifo, der Sohn Karl Martells und der Swanahild, der Halbbruder Pipins und Karlmanns. Vergleichen wir den historischen Grifo mit dem poetischen Naimes, so springt die Identität trotz aller Entstellung durch die Sage unverkennbar in die Augen.

Als Karl Martell 725 aus dem eroberten Bayern, wohin ihn Thronstreitigkeiten zwischen Hugibert und Grimoald gerufen hatten, nach Hause kehrte, führte er zwei Frauen mit sich, von denen die eine im Frankenreiche noch eine bedeutende Rolle spielen sollte.⁵⁾ Die erste war Pilitrut, die

1) Histoire poétique de Charlemagne, p. 294.

2) Épopées françaises III, 171.

3) S. Förstemann, Personennamen S. 497.

4) Histoire littéraire de la France, XXII, 320.

5) Zum folgenden vergl. Jahrbücher des fränkischen Reichs 714 bis 741. Die Zeit Karl Martells von Breysig, S. 53 f.; Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses, S. 159, 163; Hahn, Jahrbücher

Gemahlin Grimoalds, die Witwe seines Bruders Theodobald, eine geistvolle Frau von vornehmer fränkischer Abstammung, die vorher ihrer Mutter aus Neustrien nach Bayern gefolgt war. Sie beschloss in Italien in Dürftigkeit ihr Leben.¹⁾ Die zweite, Swanahild oder Sonichilde, verdankte wohl noch mehr ihrer Schönheit als ihrer hohen Geburt die Aufnahme am fränkischen Hofe. Sie wird von dem bestunterrichteten Chronisten²⁾ als eine Nichte Karl Martells bezeichnet. Da sie zugleich eine Nichte Herzog Oatilo's genannt wird, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass eine Schwester Karl Martells mit einem Bruder Oatilo's verheiratet war.³⁾

Swanahild, ein ehrgeiziges und hervorragendes Weib, gewann, wie die folgenden Ereignisse zeigen, ausserordentlichen Einfluss auf Karl Martell. Sie wird in den Quellen so bestimmt als sein Keksweib (*concubina*) bezeichnet, dass die Annahme einer rechtmässigen Ehe zwischen ihr und Karl nicht bestehen kann. Karls Gemahlin Chrotrud war aber soeben (725) gestorben. Dass Karl nach deren Tode Swanahild, die doch seine Liebe in hohem Masse besessen haben muss, nicht zur Ehe nahm, würde rätselhaft bleiben, wenn nicht eben die nahe Verwandtschaft, die zwischen beiden bestand, die Lösung des Rätsels bieten würde. Denn eine nahe Verwandtschaft wird jedenfalls anzunehmen sein, selbst wenn des Chronisten „neptis“ nicht als Nichte, sondern in weiterem Sinne aufzufassen sein sollte.

Die grosse Macht, die Swanahild über Karl und andere übte, erhellt daraus, dass sie, mit einem Pariser Gaugrafen

des fränkischen Reichs 741—752, Exkurs XX, S. 212 f.; Oelsner, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter König Pipin, S. 77 f.; Riezler, Geschichte Baierns I, 83 f.

1) Arbeo's *Vita Corbiniani* ed. Riezler p. 47, 51.

2) *Continuat. Fredegarii* c. 108: cum Biltrude et nepte sua Sonichilde.

3) Breysig, S. 54, Anm. 2.

verschworen, den Hausmaier auf einige Zeit aus Paris vertrieb und trotz dieses feindseligen Verhaltens zuletzt doch wieder mit Karl geeinigt, ja so einflussreich erscheint, dass sie ihrem Grifo zu einem stattlichen Erbe zu verhelfen vermochte. Dieser Sohn, an dem beide Eltern mit grosser Liebe hingen, ward dem Hausmaier von Swanahild wahrscheinlich schon 726 geboren. 741 verteilte Karl das Reich unter seine Söhne von Chrotrud, Karlmann und Pipin. War diese Länderteilung wohl nach dem Willen der Grossen des Reichs erfolgt, so geschah es dagegen sicher ohne deren Beirat und wohl infolge der Ueberredung Swanahilds, dass Karl vor seinem Tode diese Teilung umstiess und eine neue anordnete, bei der Grifo wie ein Gleichberechtigter berücksichtigt wurde. Grifo erhielt Teile Neustriens, Austrasiens und Burgunds, also mitten im Frankenreich gelegene Lande. Swanahild soll ihn, wie Einhard wissen will, zu Hoffnungen auf das ganze Reich aufgestiftet haben. Vom fränkischen Volke aber wird berichtet, es sei schon dadurch, dass Grifo den dritten Teil erhalten sollte, sehr verstimmt worden.

Als nun nach Karls Tode (21. Oktober 741) die Stiefbrüder Grifo das ihm vom Vater zugedachte Erbe entzogen, erregte Swanahild zu seinen Gunsten einen Aufstand. Auf ihr Anstiften floh Hiltrud, die Schwester Karlmanns und Pipins, nach Bayern, Swanahilds Heimatland, zu Herzog Oatilo, der sie gegen den Willen ihrer Brüder zur Ehe nahm. Der Aufstand ward niedergeschlagen, Swanahild von ihren Schwägern in ein Kloster gesteckt, Grifo ins Gefängnis geworfen. Als Karlmann zurücktrat, gab der weichere Pipin Grifo die Freiheit zurück und setzte ihn über mehrere Grafschaften. Dem ehrgeizigen Jüngling aber genügt diese Ausstattung nicht, er flieht über den Rhein und wiegelt die Sachsen gegen Pipin auf, der jedoch diese Empörung niederschlägt. Dann lenkt Oatilo's Tod in der zweiten Hälfte des Jahres 748 Grifo's Pläne nach dem Stammlande seiner Mutter.

Er eilt nach Bayern, nimmt Hiltrud, Oatilo's Witwe sammt ihrem Söhnchen Tassilo gefangen und versucht sich in Bayern eine unabhängige Herrschaft zu gründen. Graf Suidger vom Nordgau, Lantfried mit Alamannen unterstützen ihn, auch aus Franken strömen ihm Anhänger zu. Doch währt seine Herrlichkeit nur so lange, bis Pipin (wahrscheinlich 749) mit einem gewaltigen Heere ihm entgegenrückt. Mit Weib und Kind werden die Empörer bis über den Inn zurückgedrängt. Da Pipin Anstalten trifft, den Uebergang über den Fluss zu Schiff zu erzwingen, schicken sie Gesandte mit Geschenken, unterwerfen sich und stellen Geiseln für ihre Treue. Grifo gerät in die Hände des Siegers, der jedoch seinen Halbbruder zum zweitenmale begnadigt und mit zwölf Grafschaften und dem Herzogstitel ausstattet. Nach den Annales Mettenses wurde Le Mans seine Residenz. Das baye-rische Herzogtum erhält der kleine Tassilo unter der Obhut seiner Mutter als fränkisches Lehen zurück.

Zweimal gefangen und zweimal begnadigt, hat Grifo seine Empörerrolle immer noch nicht ausgespielt. In seiner neuen Stellung unbefriedigt, begibt er sich zu Waifar von Aquitanien. Ein weniger zuverlässiger Bericht besagt, dass Pipin von diesem vergebens die Auslieferung seines Bruders gefordert habe. Als aber dann das Verhältnis Waifars zu Pipin sich besser gestaltete, während die Beziehungen des Langobardenkönigs Aistulf zu Pipin sich trübten, fasste Grifo den Entschluss diesen Fürsten aufzusuchen und schlug, wie immer von einem zahlreichen Gefolge edler Jünglinge begleitet, den Weg über den Montcenis ein. Bei Maurienne stellten sich ihm zwei Grafen Pipins, Theodo von Vienne und Friedrich von den jetzt schweizerischen Juralanden entgegen und in heisser Schlacht fällt (753) Grifo, fallen auch seine beiden Gegner. In Aquitanien aber scheinen Anhänger Grifo's zurückgeblieben zu sein. Pipin forderte später die Auslieferung dieser Flüchtlinge, und dass Waifar dieses Ver-

langen zurückwies, war einer der Gründe, die zum Kriege zwischen beiden führten.

Wiewohl Grifo ein Verräter war, sagt die Chronik Ado's von Vienne, wehklagte das Vaterland über seinen Tod. Die ganze abenteuerliche Geschichte des Jünglings, den Herrschsucht ruhelos von einem Lande zum andern trieb, erklärt sich nur unter der Voraussetzung, dass der Sohn der Swanahild auch Erbe der mütterlichen Vorzüge, dass er eine gross angelegte, heldenhafte Persönlichkeit war, der die Herzen des Volkes zuflogen. Sowohl der Held wie seine Schicksale sind so geartet, dass sie die Sagenbildung herausfordern. In den Kreisen seiner zahlreichen Gefolgsleute und Anhänger lebte Grifo's Andenken fort und vielleicht schon hier fand es sagenhafte Ausgestaltung. In diesen Kreisen wurde das thatsächliche Verhältnis umgestürzt, hier galt Grifo als der rechtmässige Herr Bayerns, Tassilo als der Usurpator. Wann die Sage zuerst von einem Dichter aufgegriffen und vielleicht noch weiter ausgeschmückt ward, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie der Inhalt der Sage weist auch die erste schriftliche Ueberlieferung nicht auf Bayern, sondern auf Frankreich als Entstehungsort, aber aus Grifo's Herkunft und Geschichte erklären sich die bayerischen Beziehungen der Sage.

Fassen wir die Züge zusammen, in denen die Geschichte Grifo's mit der Sage von Naimos zusammenstimmt, so kann ein Zweifel daran, dass Grifo's Andenken in Naimos fortlebt, nicht bestehen. Uebereinstimmend ist der Name der Mutter: Seneheult = Swanahild, übereinstimmend der Zug, dass der Held als bayerischer Prätendent auftritt, übereinstimmend der Name des Gegners, der ihm in Bayern gegenübersteht: Cassile = Tassilo. Mit der Flucht „en Romanie“ ist Grifo's Flucht zu Waifar nach Aquitanien gemeint; bei dem fränkischen Chronisten, der um die Mitte des 8. Jahrhunderts Fredegars Werk fortsetzte, heissen die Aquitanier im Gegensatze zu den salischen

Franken: Romani.¹⁾ Dass Seneheult als Königin von Bayern bezeichnet wird, hat die historische Grundlage, dass sie einem in Bayern ansässigen und mächtigen Zweige des fränkischen Herrschergeschlechtes entstammte. Dieser Königintitel entspricht nur unserem „Königliche Hoheit“. Von einem Zeitgenossen wird auch eine andere Frau oder Prinzessin aus dem fränkischen Königsgeschlechte, die im 8.—9. Jahrhundert in Bayern (im Kloster Kochel) lebte, „Königin“ genannt: die regina Kysila; s. cod. lat. Monac. 4542, f. 256. Auch dass Seneheult vor Schmerz starb, dürfte sich nicht allzuweit von der Wahrheit entfernen, da ihre Verbannung hinter Klostermauern das letzte ist, was wir von ihr erfahren. Dass Grifo eine Bayerin zur Mutter hat und eine wenn auch nur kurze Zeit seines Lebens in Bayern zubringt, mag erklären, dass in seinem Abbilde Naimes der germanische Charakter entschiedener ausgeprägt ist, als bei den anderen fränkischen Helden, die dem romanisirten Neustrien angehören. Dass er beim Uebergang über die Alpen den Tod fand, mag Anlass gegeben haben, dass Naimes an dem unheilvollen Kampf beteiligt erscheint, den die Franken bei dem Uebergang über die Pyrenäen zu führen hatten. Doch soll auf diese entfernte Aehnlichkeit kein Gewicht gelegt werden. Naimes' Fall bei Roncevalles wird zwar von Turpin (und nach diesem von Aventin), aber nicht in den uns bekannten französischen Gedichten erzählt.

Gegenüber den vielen übereinstimmenden Zügen, die hiemit nachgewiesen sind, kann der Mangel an Uebereinstimmung, ja Anklang in den Namen des historischen und des poetischen Helden kein Hindernis unserer Deutung bilden. Die Dichtungen aus dem Kreise der Karolingersage bieten mehr als einen Beleg dafür, dass der Namen des historischen Helden nicht festgehalten oder dass Thaten und Schicksale

1) S. Oelsner S. 339.

eines Mannes auf einen andern übertragen wurden. Ist doch, um nur ein schlagendes Beispiel hervorzuheben, in jüngster Zeit höchst wahrscheinlich gemacht worden, dass der Verteidigung von Castelfort durch Ogier in La Chevalerie Ogier de Danemarche die Verteidigung Verona's durch Adelchis zugrunde liegt¹⁾ — ein Fall, wo nicht nur der Namen des Helden, sondern auch jener der Oertlichkeit übertragen erscheinen.

Während aber das vielbewegte Leben des historischen Grifo sich in etwa 27 Jahren abspielte, steht der sagenhafte Naimes gleich seinem kaiserlichen Herrn im Greisenalter. Grifo sticht durch Thatkraft, ungezügelter Ruhm- und Herrschsucht hervor, Naimes durch Rat, Erfahrung und Weisheit. Den Altersunterschied könnte man etwa dadurch erklären, dass der Dichter, der diesem Stoffe die erste Form gab, sich noch dessen bewusst war, dass Grifo's Auftreten in der Geschichte in eine frühere Periode als die Karl des Grossen fiel, so dass, wenn er in der Kaiserzeit noch als lebend, dann nur als bejahrt gedacht werden konnte. Doch hat diese Deutung etwas künstliches und näher liegt wohl eine andere Vermutung, auf welche noch entschiedener als die Unterschiede des Alters und Charakters der abweichende Namen hinweist: dass nämlich in dem sagenhaften Bilde des Naimes ausser Grifo noch eine zweite historische Persönlichkeit verborgen und mit ihm zu einer Gestalt zusammengefloßen sei.

Nach dieser Richtung muss ich mich begnügen, auf einige Anhaltspunkte hinzuweisen, welche der Namen²⁾ bietet.

1) Voretzsch, Ueber die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier, S. 54—67.

2) Da Greifen und Nehmen verwandte Begriffe sind, kann man auf den Gedanken kommen, ob nicht in Namo — die Etymologie brauchte darum nicht richtig zu sein — nur ein vom Dichter gewähltes Pseudonym für Grifo steckt — ein Gedanke, den ich nur aussprechen will, ohne Wert darauf zu legen, so lange analoge Fälle von Pseudonymen in der französischen Heldendichtung nicht nachgewiesen sind.

Sie genügen nicht, um die Frage nach einer weiteren historischen Grundlage mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beantworten, immerhin ist merkwürdig, dass sie sich gerade in Ländern bieten, mit denen der Naimos der Dichtung Beziehungen hat, einerseits in Bayern, anderseits in Waskonien. Wie alle Namen im Rolandsliede ist auch Naimo zweifellos als germanisch zu betrachten. Nur die Form Naimos wird französische Umbildung sein. Die Etymologie ist dunkel, die von Pott versuchte Anknüpfung an ahd. namo, Name, will mir so wenig gefallen wie Gautier.

Nun findet sich in einer bayerischen Urkunde vom J. 806 der Name: Nahuni¹⁾, eine nicht nur anklingende, sondern wohl auch verwandte Form. Nino und Ninus wird von Bischof Arbeo in seiner *Vita Corbiniani*²⁾ der Vertraute der Herzogin Pilitrud genannt, den er eines Mordanschlags gegen Corbinian beschuldigt. Dass in diesem Namen Naimo steckt, ist nicht undenkbar, da auch der Name des sagenhaften Bayernherzogs in der Form Ninus vorkommt, so in der oben erwähnten bayerischen Regententafel des 16. Jahrhunderts. Förstemann³⁾ verzeichnet auch die Namensformen: Namo aus dem 8. und Namcho aus dem 7. Jahrhundert.

Ein Naimo primicerius Wasconum dux wird in der *Historia regum Francorum monasterii St. Dionysii*⁴⁾, einem Werke des 12. Jahrhunderts, genannt. Nachdem Karl der Grosse — so wird hier erzählt — von seiner Kaiserkrönung

1) Graf Hundt, Ueber die bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger, S. 93.

2) Ed. Riezler p. 50: cuidam vocabulo Ninoni silenter praecipiens, cum ab eadem villa recessisset, collectis famulis episcopum interemissent. Im fgd. cap. 24 dann: Ninus. In cap. 25 (27) wird er praefatus subactor genannt, wobei man zweifeln kann, ob damit ein Beamtenverhältnis (actor ducis ist urkundlich bezeugt) oder Pilitruds Mithelfer bei ihrem Mordanschlag bezeichnet werden soll.

3) Personennamen S. 949.

4) Ed. Waitz in Mon. Germ. Script. IX, 400.

nach dem Frankenlande zurückgekehrt, habe er Albuin den Herzog der Franken¹⁾ und diesen Baskenherzog Naimo zu sich nach Aachen berufen und ihnen seine Absicht eröffnet, dass alle Franken fortan einen Tribut zahlen sollten. Bestürzt suchten die beiden Herzoge ihn von diesem Vorhaben abzubringen, erreichten aber nur, dass der Kaiser den Termin verlängerte. Mittlerweile beriefen sie alle Grossen des Reichs zusammen und enthüllten ihnen des Kaisers Vorhaben, worüber auch diese sehr ungehalten waren. Naimo und Albuin raten dann zu einer List, durch welche es gelingt, den Kaiser zu täuschen.

Dass die Erzählung in dieser Form fabelhaft ist, bedarf keines Nachweises. Doch ist damit noch nicht entschieden, dass auch hinter dem Baskenherzog Naimo nur der sagenhafte Held der Dichtung steckt. Dieser wird unseres Wissens sonst nirgend als Baskenherzog bezeichnet. Die Frage, ob unter den baskischen Grossen in der Zeit Karl des Grossen ein Naimo auftrete, muss ich offen lassen. An den Grafen Emeno von Poitou, der unter Ludwig dem Frommen und seinem Nachfolger über Aquitanien herrschte und am 22. Juni 866 starb²⁾, ist sicher nicht zu denken.

Nachdem so an einer Stelle der sichere Nachweis erbracht ist, dass Persönlichkeiten und Ereignisse der bayerisch-fränkischen Geschichte in der französischen Karolingerdichtung fortleben, drängt sich die Frage auf, ob nicht noch weitere

1) Ein Liebling (*deliciosus*) Karls des Grossen namens Albuinus wird im Leben des Papstes Hadrian (*Liber pontificalis* ed. Duchesne I, p. 494) zum Jahre 778 erwähnt. Die Vermutung, dass unter diesem Albuinus Alchvin zu verstehen sei, erklärt Dümmler (*Neues Archiv* XVIII, 57 f.) für unwahrscheinlich.

2) Vgl. über ihn De la Fontenelle de Vaudoré et Dufour, *Histoire des Rois et des Ducs d'Aquitaine et des Comtes de Poitou* (1842) I, p. 185—224; Simson, *Ludwig der Fromme* II, 212, 222; Dümmler, *Gesch. des ostfränkischen Reiches* I, 184 (vgl. III, 86, Anm. 2).

Anknüpfungen dieses Dichtungskreises an den geschichtlichen Boden in Bayern nachzuweisen sind. Ausser Betracht bleibt hier jene Karlssage, die den grossen Kaiser in der engsten Verbindung mit Bayern zeigt, Karls Streit vor Regensburg, da dieselbe nicht dem altfranzösischen Sagenkreise angehört, sondern wohl bayerischen Ursprungs ist. Auch ist mir bekannt, dass eine Untersuchung hierüber von anderer Seite demnächst zu erwarten steht. Unter den Gedichten des französischen Kreises aber ist eines, dem sich unsere Aufmerksamkeit vor allen zuwendet, da es zum Teil in Bayern spielt und bayerische Verhältnisse in ausgedehntem Masse berührt: *Auberi le Bourgoing*.¹⁾

Diese Dichtung gehört in der überlieferten Form dem 13. Jahrhundert an, aber der Inhalt dürfte, wie die Herausgeber der *Histoire littéraire de la France*²⁾ bemerken, auf uralter germanischer Wurzel beruhen. Auch hier sind augenscheinlich zeitlich und örtlich weit auseinander liegende historische Stoffe vermengt worden. Was über die Abstammung des Helden berichtet wird, weist deutlich auf historischen, aber nicht auf bayerischen Boden und weist auf eine weit

1) *Le Roman d'Aubery le Bourgoing* ed. Tarbé (Reims 1849). Nach der sehr abweichenden vatikanischen Handschrift des 13. Jahrhunderts bei Adelbert Keller, *Romvart*, S. 203 f. und (ergänzend) bei Adolf Tobler, *Mittheilungen aus altfranzösischen Handschriften I*, Aus der *Chanson de Geste* von Auberi (1870). Toblers Ausgabe bietet in den trefflichen Namensverzeichnissen, S. 271—287, ein willkommenes Hilfsmittel für historische Untersuchungen. Vgl. ferner *Histoire littéraire de la France* XXII, 318 f. Erst nachdem ich aus Anlass der Forschung über Naimen auch dem Epos Auberi näher getreten war, verstand ich den Sinn der Frage, die mir Konrad Hofmann kurz vor seinem Tode vorgelegt hatte und die ich verneinen musste: ob nicht in der altbayerischen Geschichte ein Alberich nachzuweisen sei. Eine neue Ausgabe Auberi's gehörte zu Konrad Hofmanns letzten Arbeiten. Seine Frage verrät, dass auch er nach einer historischen und bayerischen Wurzel der Dichtung suchte.

2) XXII, 318 f.

jüngere Zeit als andere Züge des Epos. Auberi der Burgunder, Herzog von Dijon, wird nämlich der Sohn der Eremborc und des Basin, Herzogs von Burgund und Jenevois (Genf), genannt, wobei die Beziehung auf den mit Ermengard, Schwester Karl des Kahlen, vermählten Grafen Boso von Hochburgund, unverkennbar ist. Weiter aber lässt sich diese Spur nicht verfolgen und für die reiche Handlung selbst in keinem Teile festhalten. Von dieser seien nur, soweit sie Bayern berührt, die Hauptzüge herausgehoben. Auberi verlässt mit seinem treuen Neffen Gasselin Burgund und sucht eine Zuflucht bei Ouri (bei Tarbé Orri), dem Könige Bayerns. Dieser wird in Rainneborc von mancherlei Völkern, Saisne, Esclavon, Rous, Gafre, Pincenart, Routis bedrängt. Rainneborc ist augenscheinlich die altbayerische Hauptstadt Regensburg, Saisne sind die Sachsen, Esclavon die Slaven. Unter den Rous kann man wohl nur die Russen verstehen; Gafre, Gaufre wird als Land eines Königs bezeichnet, der die Dänen und Friesen in den Kampf führt. Ein Stadthor in Rainneborc wird Porte Bertin (bei Tarbé p. 26 Porte Bertam) genannt. Einen an diesen anklingenden Namen haben mir auch Regensburger Lokalhistoriker für eines der alten Thore ihrer Stadt nicht nachzuweisen vermocht; das Petersthor kann kaum in Betracht kommen.

Die Ankunft Auberi's und Gasselin's wendet den Sieg auf die Seite der Bayern. Da diese Helden ihre Thaten erzählen, verlieben sich in sie Ouri's Gemahlin, die Königin Guiborc, die als Tochter Karl Martells und Schwester König Pipins bezeichnet wird, und ihre Tochter Seneheut, die uns bereits als Swanehild bekannt ist. Die beiden Söhne des Königs Ouri, Congr  und Malassis, Neffen des Königs von Frankreich, fürchten für die Ehre ihres Vaters. Congr  will Auberi einen Hinterhalt legen und da dies vereitelt wird, lädt er ihn zu einem Kampfspiel mit Stöcken. Das Spiel geht in Ernst über, Auberi erhält einen Schlag ins

Gesicht, dass er blutet, Congré ruft ihm zu, er solle ihm nicht mehr lebend entkommen, worauf Auberi ihn und dann auch Malassis erschlägt. Vor Ouri's Rache entfliehend, kommt Auberi nach Flandern, wo sich ungefähr dieselben Szenen wiederholen, nur dass der Dichter hier eine Lokalkenntnis verrät, die ihm für Bayern sichtlich mangelt. Ein Zeugnis dieses Mangels ist unter andern, dass Osteriche (auch Osterice, Osteruce), der Wohnsitz von Auberi's Oheim Henri¹⁾, nach Burgund verlegt wird. Dann kehren Auberi und sein Neffe nach Bayern zurück, wo die Königin ihnen den besten Empfang bereitet. Auch der König verzeiht dem Mörder seiner beiden Söhne, da ein neuer feindlicher Einfall bevorsteht. Jetzt sind es Türken, Araber, Sarazenen, Perser, — alle diese Namen werden gebraucht — die unter drei Königen Bayern angreifen, nachdem sie Sturm von der Fahrt gegen Rom abgetrieben hat. Im Kampfe gerät Ouri in Gefangenschaft. Der Feind bringt ihn gefesselt vor die Mauern seiner Hauptstadt und verspricht ihm die Freiheit zu geben, wenn die Königin Guiborc die Thore öffnet. Diese fragt ihren Gemahl um Rat:

„Biau sire Rois, pour Deu le créator,

Lor rendroi-je le palès et la tour?“²⁾

Heldenmütig beschwört sie der Gefangene dies nicht zu thun und stirbt dafür unter grausamen Qualen. Dann dringen die Heiden in die Stadt ein und führen die Königin und Seneheut gefangen fort. Im Schlosse Aufais bei Langres erfährt Auberi von Flüchtlingen den Tod des Königs, die Gefangenschaft der Königin und der Prinzessin. Sofort bricht er mit Gasselin nach Bayern auf, schlägt die Sarazenen unter ihrem Könige Anquetin oder Antequin in die Flucht, befreit die Frauen. Dem Reste der Heiden gelingt es mit Mühe die

1) Bei Tarbé p. 154 zieht Henri am Schlusse, da die Helden nach Hause ziehen, nach Ostesin. — Markgraf Heinrich I. von der Ostmark, an den man hier denkt, regierte von 994—1018.

2) Tarbé p. 33.

Schiffe zu erreichen. Zum Danke wählt die Königin Auberi zum Gemahl und lässt ihn als Bayernkönig ausrufen. Das Königspaar nimmt seinen Wohnsitz in Ostessin in Bayern. Diese Stadt, von Antequins Einfall nicht berührt, liegt am Zusammenfluss dreier Flüsse, was deutlich auf Passau weist. Dass sie aber in die Nähe der burgundischen Grenze gesetzt wird, zeigt doch wieder, dass das Bayerland dem Dichter fremd geblieben. Es folgen Eifersuchtsszenen und die Erzählung einer grossen Jagd. Seneheut, die Tochter des Bayernkönigs Ouri und der Königin Guiborc, tritt nun in den Vordergrund. Von ihrer Schönheit hat ein wilder Räuber gehört, Lambert d'Oridon, der nahe bei Bouillon haust. Dieser erscheint vor der Stadt Baviere (auch Baiviere, Baivier), die ebenso heisst wie das Land und doch wohl derselbe Ort ist, der vorher Rainneborc genannt wurde, und fordert Seneheut von Auberi zur Gattin. Auberi will zusagen, aber Seneheut widerstrebt. Um sich von Lamberts Macht und Besitz zu überzeugen, begleitet Auberi Lambert nach dessen Heimat und dort wird er durch eine List dazu gebracht, Seneheut Lambert zur Ehe zu versprechen. Seneheut wird an Lambert ausgeliefert, aber wenige Tage nach der Hochzeit erscheint ein Heer von Bayern und Burgundern und befreit sie, worauf Seneheut ihren geliebten Gasselin heiratet. Dann wird Oridon belagert. Der König von Frankreich vermittelt, Lambert zahlt eine Entschädigung und Auberi verspricht alles zu vergessen. Nicht so Gasselin und Lambert, der Rache brütet. Am Hofe König Pipins, der auch als oberster Landesherr Bayerns erscheint, wird Auberi infolge eines Missverständnisses von Gasselin ermordet, der Lambert treffen wollte. Aber auch Lambert fällt noch unter der Hand Gasselins. Dieser erbt das Königreich Bayern, wird Naimés' Vater und besiegt Desier (Desiderius), den König der Lombarden, vor Pavia.

In dieser Sage scheinen historische Niederschläge aus sehr langen Zeiträumen, vom 8. wohl bis ins 11. Jahrhundert

zusammengeflossen zu sein. So sehr alles traumhaft verwischt erscheint und so viel Fremdartiges auch hereinspielt, so lässt sich doch nicht bezweifeln, dass eine der Wurzeln der Dichtung auf jenem historischen Boden zu suchen ist, auf den die Namen: Bayern, Seneheult = Swanahild, Naimes = Grifo weisen. Unverkennbar ist der Hintergrund jener fränkisch-bayerischen Familie, die mit den fränkischen Hausmaiern verwandt, in Bayern wie im neustrischen Franken (Burgund) begütert ist und zwischen den beiden Ländern hin und herwandert. Pipin besass wirklich die Oberhoheit über Bayern, eine Schwester des Königs Pipin, Hiltrud, war wirklich mit einem Bayernherzog, mit Oatilo, vermählt. Möglich aber auch, dass die Sage diese Bayernfürstin, die Mutter Swanahildens, in Bezug auf ihre fränkische Herkunft um eine Generation zu tief herabsetzt. Wir haben bereits erwähnt, dass die doppelte Bezeichnung der Swanahilde als Nichte Karl Martells und als Nichte Herzog Oatilo's — Angaben, die auf zuverlässigen Quellen, Einhard und dem Fortsetzer Fredegars, beruhen — die Annahme nahe legen, dass eine Schwester Karl Martells mit einem Bruder Herzog Oatilo's vermählt war. Bleiben wir bei dieser Folgerung, so wäre der Bayernkönig Ouri oder Orri, dem das Gedicht Guiborc, eine Tochter Karl Martells und Schwester Pipins, zur Gemahlin gibt, in einem Bruder Oatilo's zu suchen, für dessen Existenz es freilich an historischen Zeugnissen fehlt. Aber Swanahild, als Gefangene fortgeführt und aus Bayern nach dem Westen verheiratet, entspricht der bezeugten historischen Wahrheit. Ebenso, dass die Bayern einerseits Kämpfe gegen Slaven und Sachsen, anderseits (im fränkischen Heerbann) gegen Sarazenen führen. Denn es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht direkt bezeugt, dass Bayern unter Herzog Hugibert 732 bei Tours und 737 bei Narbonne gegen die Araber kämpften. Dass sechs bayerische Adelige 748 mit Gütern der Kirche von Auxerre belehnt erscheinen, wird durch Kriegs-

dienste, die sie im Westen geleistet, zu erklären sein. Auch in den Angaben von Oertlichkeiten finden sich in Bezug auf Bayern neben vielen Ungereimtheiten, welche die Unkenntnis des Dichters verraten, doch auch einige richtige, welche darauf deuten, dass einer der Zuflüsse beim Ursprung dieser Dichtung aus Bayern kam. Der Beiname Auberi's „Burgunder“ erinnert daran, dass Metellus und die Tegernseer Gründungsgeschichte den Gründern dieses Klosters eine bayerisch-burgundische Abstammung zusprechen. Ein bayerischer Königssohn, der beim Spiel oder Zweikampf erschlagen wird, die Flucht des Thäters, dem der Vater später doch verzeiht: diese Erzählung verleugnet nicht ihre Verwandtschaft mit dem Schachmorde im Ogierepos und bei Metellus, worauf wir zurückkommen werden, und könnte auf derselben historischen Wurzel beruhen wie jene. Für manche Züge mag eine historische Grundlage nur darum nicht nachzuweisen sein, weil unsere Quellen in diesem Zeitraum zu spärlich fliessen.

Füetrer, der hier „einfältiglich seinem Hauptherrn dieser Materi, Garibaldo“ folgt¹⁾, lässt nun von diesem sagenhaften Bayernfürsten Ouri die gräflichen Brüder abstammen, die als Gründer des Klosters Tegernsee genannt werden. Denn augenscheinlich ist es der König Ouri oder Orri der französischen Dichtung, der bei ihm als Bayernherzog Hartwig erscheint und von dem er rühmt: „der was gar tugendhaft“, ein Lob, das auf sein heldenmütiges Verhalten vor der belagerten Hauptstadt zu beziehen sein wird. Seine Schwester heisst Garmissa. Sie sind nach Füetrer Kinder Lothars, Enkel des Bischofs Arnulf von Metz, eines Ahnen der Karolinger. „Der Zeit was ain ainige erbtöchter in Purgundi, der was vater vnd muter gestorben vnd die ward verheyrat dem Hertzog Hartwig

1) Cod. germ. Monac. 43, f. 85 f. Auch bei Arnpeck (Pez, Thes. III, c, 88), der ausser der Tegernseer Gründungsgeschichte wohl Füetrer folgte, erscheinen die Tegernseer Klostergründer als Söhne Hartwigs.

ab dem Norikaw, also ward der benannt Hartwig Hertzog in Bayern vnd Burgundi. Sein fraw gepar Im zwen Sün, Albertum vnd Ockarium.“ Von diesem Albertus und Ockarius, die Tegernsee gründeten, wird dann die Geschichte von dem Totschlag beim Schachspiel erzählt, wie sich dieselbe einerseits in der französischen Dichtung, anderseits in Tegernseer Aufzeichnungen findet.

Die Uebereinstimmung der letzteren Erzählung in dem Epos *La Chevalerie Ogier de Danemarche* und in unserer einheimischen *Historia de fundatione monasterii Tegrinsee*, dazu die Verbindung, in welche das französische Rolandslied Ogier den Dänen mit Bayern setzt, riefen in mir zuerst den Gedanken wach, ob nicht der Ogier der französischen Dichtung in jenem bayerisch-fränkischen Grafen Otkar zu suchen sei, der mit seinem Bruder Adalbert Kloster Tegernsee gründete. Warum führt in der *Chanson de Roland* gerade Ogier der Däne die Bayern in die Schlacht? Soll dies reine Willkür des Dichters sein? Dies zu bejahen wird man um so weniger geneigt sein, wenn man Gautiers Urteil vernimmt, dass neben Naimen eben Ogier der Held dieses Sagenkreises ist, in dem der germanische Nationalcharakter am entschiedensten hervortritt. „Ogier“, sagt Gautier ¹⁾, *est plus barbare, plus profondément Germain que la plupart de nos autres héros.*“

Erst im Verlaufe meiner Untersuchung ward ich dann gewahr, dass schon im 12. Jahrhundert der Dichter Metellus von Tegernsee den Bayern Otkar mit dem Ogier der französischen Dichtung identificirt hatte und dass in jüngeren Zeiten diese Frage wiederholt aufgeworfen, jedoch fast stets verneint worden ist.

Ogier, der König von Dänemark, sagt Pseudo-Turpin, wird bis heute in Liedern besungen, da er zahllose wunderbare

1) *Épopées* III, 242.

Thaten vollbracht hat. Als gefeierter Repräsentant der karolingischen Ritterschaft hat er einem der Valets der französischen Spielkarten seinen Namen hinterlassen. Unter den französischen Dichtungen, in denen er auftritt, sind besonders zwei zu nennen, deren Mittelpunkt er bildet: *La Chevalerie Ogier de Danemarche* und *Enfances Ogier*. Das erstere wird von der neuesten Forschung in das Ende des 12. Jahrhunderts gesetzt, während der Herausgeber Barrois, der es Raimbert von Paris zuschrieb, es noch als Werk des 11. Jahrhunderts betrachtete. Die *Enfances Ogier* sind von dem Brabanter Adam oder Adenés mit dem Beinamen *Le Roi* (des *ministrels*) im 13. Jahrhundert gedichtet. Ein Held der Karolingersage, hat Ogier später durch seine Hereinziehung in den Sagenkreis des Königs Artus eine veränderte Gestalt angenommen, die uns hier nicht mehr berührt. Aus der französischen Dichtung ist er in die Literatur fast des ganzen Abendlandes, in die italienische, spanische, niederländische, deutsche, nordische übergegangen.¹⁾

Dass nun eine historische Persönlichkeit und welche diesem vielbesungenen Ogier zugrunde liegt, ist nach manchen Irrgängen der Forschung längst und unseres Erachtens unanfechtbar nachgewiesen worden. Schon im 16. Jahrhundert wollte der Däne Christian Pedersen²⁾ Ogier in Olaf, dem Sohne König Götttriks, eines Zeitgenossen Karl des Grossen, gefunden haben. Eine andere Ansicht, doch ebenfalls dänische Abstammung vertrat der jüngere Thomas Bartholinus in der 1677 in Kopenhagen veröffentlichten *dissertatio historica de*

1) Die ausgedehnte Literatur über Ogier verzeichnet am vollständigsten Nyrop, *Den oldfranske Heltedigtning* (*Histoire de l'Épopée française au moyen-âge accompagnée d'une bibliographie détaillée*, Kopenhagen 1883), S. 459 f.

2) Kong Olger Danskis Kronicke (in Pedersen, *Danske Skrifter*, V. Band, herausgegeben von Brandt 1856).

Holgero Dano, qui Caroli Magni tempore floruit.¹⁾ In das richtige Geleise wurde die Untersuchung erst durch Mabillon gelenkt, der auf den Franken Audgar, den Beschützer der Witwe Karlmanns hinwies. Leibnitz hat in seinen *Annales imperii*²⁾ die Identität dieses Audgar mit dem Ogier der Dichtung als unbestreitbar (*verissimum*) erklärt und sich entschieden gegen die Versuche der Dänen gewendet, die den Holger danske ihrer Dichtung zu einem historischen Nationalheros stempeln wollten. Wenn dann auch in neuerer Zeit die Annahme eines historischen Dänen Olger in Dänemark noch Vertreter fand, in demselben Lande aber anderseits die historische Grundlage Ogiers gänzlich abgelehnt und in dem Helden eine mythologische Gestalt gesucht wurde³⁾, so ist doch die von Mabillon und Leibnitz aufgestellte Theorie weit überwiegend auf Zustimmung gestossen. Unter den Franzosen hat besonders P. Paris⁴⁾ sich um ihre Begründung und Verbreitung verdient gemacht.

Auch in Deutschland hat sich der jüngste Ogierforscher, Carl Voretzsch, in seiner scharfsinnigen, tief eindringenden Untersuchung „über die Sage von Ogier dem Dänen und der Entstehung der Chevalerie Ogier“⁵⁾ entschieden dafür ausgesprochen. Die im verflossenen Jahre erschienene Schrift kam mir erst zu Gesicht, als die folgende Studie (Herbst 1892) in der Hauptsache bereits abgeschlossen und ins Reine

1) Ausführlicher verzeichnet Voretzsch in der oben erwähnten Schrift, S. 2—7, die Ansichten der älteren und neueren Forschung.

2) Ed. Pertz I, p. 81 f.

3) L. Pio, *Sagnet om Holger Danske dets udbredelse og forhold til mythologien*, Kopenhagen 1869. Pio's Auffassung fand auch in Deutschland, bei einem Recensenten des *Liter. Centralblattes* (A. K.) 1870, Sp. 199, Zustimmung.

4) *Recherches sur Ogier le Danois*; Bibliothèque de l'École des Chartes III, 523; u. *Histoire littéraire de la France*, XX.

5) Ein Beitrag zur Entwicklung des altfranzösischen Heldenepos. Halle a. S. 1891.

geschrieben war. Ich fand, dass Voretzsch in wichtigen Fragen, die hier in Betracht kommen, so über den conversus Othgar, über die Bedeutung des dänischen Beinamens, über den Urtypus der Tegernseer Tradition, über die französische Vorlage des Metellus, im wesentlichen dieselben Anschauungen, zu denen auch ich gelangt war, vertreten und begründet hatte. Dagegen hat er die Identität Ogiers mit dem Tegernseer Klostergründer Otkar verworfen. Auch ich verhehle mir nicht, dass sich in der letzteren Frage der Boden der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten bis jetzt nicht überschreiten lässt. Doch die bayerischen Beziehungen Otgars unbedingt abzulehnen schien mir nicht geboten. Die Hypothese gehört zu jenen, die man nicht aus den Augen lassen sollte, eine günstigere Stellung dürfte ihr nun von vornherein der an Naimis-Grifo und Swanahilde nachgewiesene, im Auberi wahrscheinlich gemachte Zusammenhang der französischen Karolingerdichtung mit Personen und Ereignissen der bayerisch-fränkischen Geschichte des 8. Jahrhunderts sichern. In der bayerischen Literatur ist die für Bayern so wichtige und nach vielen Seiten interessante Frage noch nie wissenschaftlich erörtert worden. Sind aber erst einmal die Ergebnisse kritischer Forschung über dieselbe nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnis festgestellt, so kann ein scheinbar geringfügiger neuer Fund, der unter anderen Umständen nicht beachtet würde — z. B. der Nachweis, dass sich Quirinusreliquien seit der Zeit Pipins oder Karl des Grossen in Meaux befanden — hinreichen, die Kette der Beweise zu schliessen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, entschied ich mich, die folgenden Blätter auch nach dem Erscheinen der Schrift von Voretzsch zu veröffentlichen. Im Verhältnis zu ihr wollen sie nur als ein bescheidener Nachtrag zu ihrem historischen Teil betrachtet werden. Doch konnten, wenn anders der Leser in den Stand gesetzt werden soll dem Gange der Untersuchung zu folgen, auch jene Punkte der Ogierfrage, die

sich in Bezug auf die bayerische Hypothese nur als Vorfragen darstellen und bei Voretzsch bereits ausführliche Erörterung fanden, nicht gänzlich übergangen werden. Verweilen aber werde ich nur da, wo ich mit Voretzsch nicht völlig übereinstimme oder eine gemeinsame Ansicht mit neuen Gründen stützen zu können glaube.

Vor allem ist für unseren Zweck unerlässlich, nochmal die historischen Zeugnisse über den Franken Audgar wenigstens in Kürze zu verzeichnen und zu sichten. Denn auch unter denen, welche nicht an der Identität des Franken Audgar mit Ogier dem Dänen zweifeln, gehen die Meinungen darüber, welche Zeugnisse auf den poetischen Helden bezogen werden dürfen, aus einander und die unsrige deckt sich hier nicht mit der von Voretzsch vertretenen. Eine Bemerkung über den Namen ist vor auszuschicken.

Die Formen: Odovakar, Otgar, Audogar sind nicht zu trennen. Förstemann¹⁾ verweist unter Otgar auf die Wurzel: Aud, welche Besitz, Reichtum, Gut bedeutet. Derselbe Mann, den die *Annales Lobieneses* Otgarius nennen, erscheint in der *Vita Hadriani* als Autcharius. Nach dieser Feststellung halte ich für wahrscheinlich, dass schon der in den Jahren 753 und 760 genannte Autcharius dux mit unserem Ogier identisch ist. Nach der *Vita Stephani II. papae* wurden im Jahre 753 Bischof Chrodegang von Metz und Autcharius dux nach Italien geschickt, um den Papst Stephan aus Rom in das Frankenland zu führen.²⁾ Die Gesandten waren hiezu von der ganzen Versammlung der Franken auserkoren worden. 760 ging dann „Aucharius gloriosissimus dux“ als Botschafter Pipins zum Papst Paul I. zu Unterhandlungen zwischen diesem

1) Personennamen Col. 978, 177.

2) Im 18. Jahrhundert bringt Alberich von Trois-Fontaines (*Mon. Germ. Script.* XXIII, 708 f.) dieselbe Nachricht mit dem Zusatz zu *Auctarium ducem*: „qui in cantilena vocatur Lotharius superbus.“ Vgl. dazu Voretzsch, S. 82 u. 109.

und dem Könige Desiderius.¹⁾ Dieselbe Persönlichkeit darf man suchen in dem Autgarius, der in einer Urkunde König Pipins vom 1. März 752 unter dessen *proceres vel fideles* genannt wird.²⁾

Dass auch in der latinisirten Form Audacer oder Audacrus kein anderer Name steckt als Odovakar, gekürzt Otgar, ist zweifellos. Vielleicht darf man daher mit Th. Mayer auch den Sendboten Karl des Grossen Audacer oder Audacrus hieher ziehen, der neben Grahamann 788 auf Befehl des Kaisers die Bayern an der Donau gegen die Avaren führte und diese zweimal besiegte.³⁾

Den Jahren 752 und 788 gehören das erste und das letzte chronologisch genauer bestimmte Zeugnis über einen Franken Otgar an, der hier in Betracht kommen kann. Zweifellos ist die Beziehung auf den Ogier der Dichtung bei einer Reihe anderer Zeugnisse, die chronologisch zwischen den genannten in der Mitte liegen.

In der Dichtung flieht Ogier zum Langobardenkönige Didier. Die historische Thatsache, dass ein Franke Otgar zum Könige Desiderius floh, lässt keinen Zweifel, dass unter dem Ogier der Dichtung eben dieser zu verstehen sei. Die *Annales Lobienses* berichten zum Jahre 771: *Karlomannus defunctus est Salmontiaci; uxor eius cum duobus filiis et Otgario marchione ad Desiderium regem patrem suum confugit.*⁴⁾ Mit Recht hat P. Paris⁵⁾ eine Urkunde König Karlmanns hierher bezogen, worin dieser in Samoucy im Dezember seines vierten Regierungsjahres, also unmittelbar

1) S. Oelsner, *Jahrbücher* S. 124, 344.

2) Mabillon, *De re diplomatica* (1709) p. 491; Böhmer-Mühlbacher, *Regesta imperii* I, Nr. 63.

3) *Annales Laurissens.* Mon. Germ. I, 174.

4) Mon. Germ. Script. II, 195.

5) *Recherches sur Ogier le Danois*; Bibliothèque de l'École des Chartes, III, 523.

vor seinem Tode, der Abtei St. Denis die Höfe Faverolles und Noron in den Gauen Madrie und Chartres schenkt, wie dieselben vorher „a vasso nostro Audegario“ besessen waren.¹⁾ In der *Vita Hadriani papae* wird Autcarius Francus als treuer Begleiter von Karlmanns Söhnen genannt, über deren Erbrecht sich Karl hinwegsetzte. Als Desiderius dann gegen Papst Hadrian, der sich weigerte, Karlmanns Söhne zu Königen zu salben, mit einem starken Heere auf Rom losrückte, befand sich der Franke Autcarius in seiner Begleitung. Bei Karls Eindringen in Italien nennt die Chronik von Moissac Oggerius neben Desiderius als die Gegner, die sich Karls Truppen beim Uebergang über die Alpen vergebens entgegenwarfen. Vor dem anrückenden Karl suchte Gerberga mit ihren Söhnen in Verona Schutz, begleitet von Autcarius. Sowie aber Karl vor Verona erschien, lieferten sich ihm Autcarius, die Frau und die Söhne Karlmanns freiwillig aus (774).²⁾ Wie der dritte Fortsetzer des Paulus berichtet³⁾, wurden sie von Karl gütig aufgenommen. Freilich ist die Quelle eine sehr späte, nach dem Herausgeber Waitz vielleicht erst aus dem 13. oder 14. Jahrhundert. Ihr Bericht scheint nur eine Umschreibung dessen zu sein, was die *Vita Hadriani* meldet. Anderseits wird man aber auch auf die Chronik von Moissac, welche wissen will, dass Og-

1) Bouquet V, 721; Böhmer-Mühlbacher Nr. 125. Den von P. Paris daraus gezogenen Schluss, dass Karlmann seinen Vasallen beauftragt hatte, die Flucht der Königin zu beschützen, will Voretzsch (S. 18) nicht gelten lassen, indessen hat dies, wenn auch nicht die von Paris angezogenen Gründe, doch innere Wahrscheinlichkeit für sich.

2) *Vita Hadriani papae* im *Liber pontificalis* ed. Duchesne I, p. 493—496; vgl. Abel, *Jahrbücher* I, 84, 113, 124.

3) *Mon. Germ. Script. Langobardorum* p. 218: . . . uxor et filii condan regis Karoli (soll heissen: Karlomanni) similiter cum Autchario, tutore suo, regi Karolo civitatem tradiderunt et ad eum exeuntes benigne recepti sunt.

gerius in das Exil gestossen worden sei, keinen Wert legen können. Diese Chronik beruht hier auf den *Annales Mettenses*, mit denen sie meist wörtlich übereinstimmt, während aber die letzteren nur melden: *trusoque in exilium Desiderio rege et uxore et filia*, hat die Chronik von Moissac hier wie beim Bericht über den Kampf beim Alpenübergang die Worte: *et Oggerio* hinzugesetzt.¹⁾ Das älteste und zuverlässigste Zeugnis über den Vorgang bietet die *Vita Hadriani* (p. 496), wonach Audgar und Karlmanns Wittve sofort nach Karls Erscheinen vor den Mauern Veronas, also ohne vorhergehenden Kampf, sich selbst ergaben. „*Et dum (Karolus) illuc coniunxisset, protinus Autcarius et uxor adque filii saepius nominati Carolomanni propria voluntate eidem benignissimo Carulo regi se tradiderunt; eosque recipiens eius excellentia denuo reppedavit Papiam.*“ Das Beiwort *benignissimo* wird Karl doch wohl nicht ohne Grund gerade bei diesem Vorgang ertheilt, und der Fortsetzer des Paulus traf wohl das Richtige, wenn er die Güte eben auf die Aufnahme der unterworfenen Gegner bezog. Dass Adelchis in Verona den Widerstand noch fortsetzte — hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit dieses Umstandes stimmen Abel (*Jahrbücher* I, 124) und Voretzsch (S. 43) überein — zeigt, dass Audgars Ergebung keineswegs die Folge einer verzweifelten Lage war, und musste seinen Entschluss in Karls Augen um so wertvoller und willkommener erscheinen lassen. Mir dünkt demnach viel mehr für die Annahme zu sprechen, dass Karlmanns Familie und Anhänger, als sie ihren Frieden mit Karl schlossen, durch ihre freiwillige Ergebung sich Straflosigkeit und ein gutes Verhältnis zu dem Sieger sicherten, als dass Karl Autgar, der doch nur die Familie seines Herrn und das legitime Recht beschirmt hatte, verbannt oder in ein Kloster verstossen habe. Dass Autcarius = Otgar Karl

1) Mon. Germ. Script. XIII, 29.

fortan ebenso treu diente wie vorher Karlmann und den Seinigen, ist eine Annahme, der nichts entgegensteht, für die sich freilich ein direkter Beleg nur dann bietet, wenn man auch den Sendboten Audaker von 788, den 779 in einer Schenkungsurkunde Karls für Kloster Fulda als „fidelis“ des Königs genaunten, im Wormsgau, in Mainz und anderen Orten dieser Gegenden reichbegüterten Otkarius und den conversus Otgar im Kloster St. Faro, der diesem Kloster eine Schenkung Karls erwirkte, oder doch eine dieser Persönlichkeiten auf unseren Otgar bezieht.

Beim Mönche von St. Gallen liest man, dass einer der ersten Fürsten (quidam de primis principibus) nomine Otkerus vom fürchterlichen Kaiser eine Beleidigung erfahren habe und deshalb zum Könige Desiderius geflohen sei.¹⁾ Es folgt dann eine sagenhaft gefärbte Erzählung, die den gewaltigen Eindruck des „eisernen Kaisers“ (ferreus Karolus) auf die Langobarden veranschaulicht und das älteste Zeugnis für den Uebergang Audgars in die Sage bildet.²⁾

Unabweisbar ist endlich die Beziehung einer Stelle in dem Chronicon St. Martini Coloniensis auf dieselbe Persönlichkeit. Nachdem dieses Kloster von den Sachsen zerstört worden, berichtet diese Quelle, sei es „denuo restauratum per Otgerum“³⁾ Daniae ducem adiuvante Karolo magno imperatore.“ Die kurze Klosterchronik scheint in ihrer vorliegenden Gestalt nicht vor dem 11. Jahrhundert niedergeschrieben zu sein, deutet aber, nach dem Herausgeber, auf eine alte Quelle; die Handschrift, aus der sie entnommen, lässt Spuren einer verwischten angelsächsischen Schrift er-

1) Mon. Germ. Script. II, 759.

2) Näheres bei Voretzsch S. 27.

3) Nicht Olgerum. Vgl. gegen Thorsen in Oversigt over det K. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1865, p. 165 f. Voretzsch S. 22 f.

kennen.¹⁾ Die Nachricht ist merkwürdig als die einzige in der älteren historischen Literatur, welche Otgar mit Dänemark in Verbindung setzt. Diese Verbindung ist, wie wir hören werden, historisch wohl nicht ganz unbegründet. Doch dem Kölner Chronisten war sie wohl nur bekannt, weil er bereits unter dem Einfluss der französischen Dichtung schrieb.²⁾

Voretzsch (S. 16 f.) will nun von den aufgeführten Zeugnissen nur die auf den Gegner Karls im Langobardenkriege bezüglichen mit Sicherheit auf das Vorbild Ogiers beziehen. Dass der pipinische und der karolinische Autcharius dieselbe Persönlichkeit seien, hält er für unerweislich und nicht einmal wahrscheinlich. „Von vornherein“ bemerkt, er, „ist es unwahrscheinlich, dass nicht mehrere Personen dieses Namens existirt haben sollten.“ Wie mir scheint, ist die Frage, um die es sich hier dreht, mit diesen Worten nicht richtig formulirt. Es handelt sich darum, ob es wahrscheinlich ist, dass innerhalb achtzehn Jahren am fränkischen Hofe zwei verschiedene Audgare lebten, deren jeder eine ganz hervorragende politische Stellung einnahm. Die so gestellte Frage wird man nur verneinen können. Wenn der pipinische Audgar den Papst gegen die Ansprüche des Desiderius schützt, der karolinische in Gemeinschaft mit diesem König gegen den Papst zu Felde zieht, so erklärt sich dies ohne Schwierigkeit durch die ganz veränderten Zeitverhältnisse, ohne dass man darum zwei Personen zu unterscheiden braucht. Und wenn der karolinische Audgar nicht wie der pipinische als dux bezeichnet wird, so genügt zur Erklärung dieses

1) Mon. Germ. Script. II, p. 214.

2) Ebenso Voretzsch S. 24: „Dass eine Beziehung zu dem französischen „Ogier duc de Danemarche“ besteht, ist ohne weiteres klar.“ Voretzsch hält für wahrscheinlich, dass die Sage nach Köln von Lüttich und Tongern, wo Ogier nach Lütticher Chroniken zu Ehren des hl. Martin ein Schloss gegründet haben soll, übertragen wurde.

Unterschiedes, dass Audgar von dem Augenblick an, da er sich gegen Karl auflehnte und die Flucht ergriff, sein Herzogsamt nicht mehr inne hatte. Ich halte es demnach für weit wahrscheinlicher, dass der Gesandte Pipins und der Anhänger Karlmanns eine und dieselbe, als dass es zwei verschiedene Persönlichkeiten sind. Wenn auch Mabillon den in der Vita Stephani und den in der Vita Hadriani genannten Audgar als zwei Personen unterschied, so geschah dies nur, weil er den ersteren, den er mit dem Bayern Otkar identifiziert, sein Leben als Mönch in Tegernsee beschliessen lässt, während der letztere als Mönch in Meaux starb. Dieses Tegernseer Mönchtum des bayerischen Otkar kann aber, wie wir sehen werden, nicht als wahrscheinlich betrachtet werden.

Am zweifelhaftesten scheint mir unter den erwähnten Zeugnissen bei dem Sendboten von 788 die Beziehung auf den früheren Anhänger Karlmanns, wiewohl man auch hier geltend machen kann, dass als Feldherr gegen die Avarn wohl nur ein älterer kriegserfahrener Mann bestellt wurde, wie er sich in Audgar bieten würde. Dass der wormsische Otkar ein anderer sei, darin stimme ich Voretzsch bei, nicht weil die Bezeichnung *fidelis noster* auf den Empörer von 773 nicht passe — denn die Annahme, dass Audgar nach seiner Unterwerfung in Verona nicht unter Karls Getreue zurückgekehrt sei, ist eine unerweisliche Voraussetzung — sondern weil hier ausser Namen, Zeit und Reichtum keine weitere Anknüpfung an unseren Audgar besteht.

Ueberblickt man, abgesehen von diesem letzten, die ganze Reihe der Zeugnisse, so fällt doch auf, dass dieselben einen Audgar am fränkischen Hofe in hohen Aemtern und Würden, als Staatsmann, Gesandten, Feldherrn in dem Zeitraum von 752—788, also ungefähr eben so lange nachweisen, als ein Mann in öffentlichen Stellungen eine bedeutende Rolle zu spielen pflegt. Weder in den Jahrzehnten vorher noch nachher

begegnet ein Audgar, Otgar unter den politischen Grössen des fränkischen Reichs. Diese Erwägung verstärkt die Wahrscheinlichkeit, dass alle diese Zeugnisse — mit Ausnahme des Otkar im Wormsgau — auf die nämliche Persönlichkeit zu beziehen sind.

Endlich verdanken wir überraschende Aufschlüsse über die letzte Lebenszeit unseres Otgar Mabillon, dem Geschichtsschreiber der Heiligen des Benediktinerordens.¹⁾ Otgar nahm am Ende seines Lebens das Mönchsgewand und ward in dem Kloster, wo er seine letzten Lebensjahre verlebte, später wie ein Heiliger verehrt. Zwei schriftliche Quellen und eine bildliche unterrichten uns über Otgars Mönchtum in dem Stifte des hl. Faro in der Vorstadt von Meaux. Die „*Conversio Othgerii militis*“ ist in einigen Handschriften erhalten, deren älteste Mabillon als „*ante annos minimum septingentos*“ geschrieben bezeichnete. Sie gehört demnach dem 10., spätestens Anfang des 11. Jahrhunderts an. Wie Otgar in dieser Schrift geschildert wird, macht zweifellos, dass ihr Verfasser den Mönch mit dem früheren Kriegshelden Karl des Grossen identifizierte. „*Vir illustris generositatis et adeo strenuus in proeliis, ut propter frequentem ac victoriosam adversariorum debellationem speciali tunc temporis cognomine solus inter proeliatos et etiam ab ipsis proeliatoribus Proeliator fortis et Pugnator appellaretur.*“ Und wieder: „*Vir generosa nobilitate clarissimus Deoque permittente in frequenti proeliorum exercitatione victoriosissimus et ideo tempore gloriosissimi imperatoris, Magni videlicet Karoli, inter Francorum principes gloria et honore adeo sublimatus, ut post ipsum in*

1) Mabillon, *Acta Sanctorum ordin. St. Benedicti saec. IV.*, T. V, 617 f. Auf den Otgerius, Carmentiaci praedii dynasta, der, wie Mabillon wahrscheinlich macht, in der Erinnerung des Faroklosters in Meaux mit dem Othger conversus zusammengeworfen wurde, brauche ich hier nicht einzugehen.

regni imperio et dominatu exsisteret secundus.“¹⁾ Nachdem er sich zum Eintritt in den Orden des hl. Benedikt entschlossen und verschiedene Klöster besucht und geprüft hatte (pluribus monasteriis perlustratis et exploratis), entschied er sich für das Stift des hl. Faro und bat Karl den Grossen um die Erlaubniss, hier eintreten zu dürfen. Er vollzog dann diesen Schritt zugleich mit einem Genossen Benedikt, „quem in multis proeliis habuerat socium.“ Im selben Jahre, da dies geschah, kehrte Otgar noch einmal zu Karl dem Grossen zurück, um diesen zu bitten, seine den Klöstern geneigte Gesinnung auch für St. Faro zu bethätigen. Er erwirkte, dass der Kaiser dem Kloster zwei Abteien schenkte: Reda, jetzt Rééz bei Meaux, und eine in der Vorstadt von Vercelli. Otgar lebte dann, strengen Busstübungen sich widmend, noch mehrere Jahre im Kloster. Die Zeit seines Todes wird nicht angegeben. Mabillon vermutet, dass sie in den Anfang des 9. Jahrhunderts zu setzen sei.

Dass die *Conversio Othgerii militis* auf einer gleichzeitigen oder nahezu gleichzeitigen Grundlage beruhe, lässt sich vermuten²⁾, doch nicht erweisen. Es entsteht daher die Frage, ob ihr Verfasser Recht hatte, in dem Mönche Othger und dem berühmten Helden dieses Namens dieselbe Persönlichkeit zu sehen. Abel³⁾ lässt dies unentschieden, er meint: es lässt sich nicht ausmachen, ob dieser hl. Othgerius derselbe ist, den wir als Gefährten der Girberga kennen, ob derselbe, dessen sich später die Sage bemächtigte. Mich bestimmt zu weniger skeptischem Verhalten vor allem das überaus kostbare Grabmal, das Ogier und seinem Gefährten Benedikt im Kloster des hl. Faro gesetzt ward, wiewohl ich

1) A. a. O. 622.

2) Bouquet, dem sich P. Paris (Bibliothèque de l'École des Chartes III, 531) anschliesst, hat sich für den Anfang des 10. Jahrhds. als Entstehungszeit entschieden.

3) Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl d. Gr. I, 125.

dessen Alter nicht so hoch hinaufrücken möchte, wie es bisher geschehen ist. Das künstlerisch wie historisch höchst merkwürdige Denkmal ist leider im vorigen Jahrhundert vollständig zerstört worden. Wir sind für unsere Kenntniss auf die Abbildung angewiesen, welche Mabillon im V. Band seiner *Acta Sanctorum ordinis St. Benedicti saec. IV.* im Anschlusse an die *Conversio Othgerii militis* veröffentlichte.¹⁾ Mabillon nahm an, dass das Denkmal sogleich nach dem Tode der beiden Helden, also in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtet wurde (*statim ab heroum nostrorum obitu conditum fuisse credere par est et vero probat ipsa operis forma pro tempore magnifica et elegans*). An dieser Ansicht mag so viel richtig sein, dass Otgar und Benedikt schon bald nach ihrem Tode ein Grabmal errichtet wurde. Dasselbe kann jedoch nicht das im 18. Jahrhundert zerstörte, sondern nur dessen Vorläufer gewesen sein. Nach der *Histoire littéraire de la France* soll das Denkmal jedenfalls älter sein als das 12. Jahrhundert. Dagegen haben mir Sachverständige, deren Meinung ich mich anschliesse, Herr Dr. Gustav von Bezold, Architekt und Conservator des Nationalmuseums dahier, und Herr Dr. Georg Hager, Bibliothekar und Sekretär derselben Anstalt, als die wahrscheinliche Entstehungszeit des Werkes, auf welche die spätromanischen Formen hinweisen, die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnet.

Der erste Blick auf die Abbildung dieses grossen und prachtvollen Werkes genügt nun, um zu zeigen, dass nur einer sehr hochstehenden, vornehmen Persönlichkeit ein Denkmal dieser Art gesetzt werden konnte, sei es, dass die dankbaren Mönche von St. Faro damit den Bereicherer ihres Klosters, sei es, dass Nachkommen oder Verwandte der Familie ihren berühmten Ahnherrn feierten. Sehen wir doch

1) Hiernach wiederholt bei Scheid, *Origines Guelf.* I, Tab. II ad pag. 52. Zur Erläuterung vgl. ausser Mabillon P. Paris a. a. O. 536 f.

nicht weniger als neun kleinere und acht grosse Bildnisfiguren in Stein, von den letzteren sechs stehend und zwei (Otgar selbst und seinen Genossen Benedikt) liegend. Oben sah man die von Otgar im Kloster abgelegten Waffen, Schwert und Schild, in Stein gehauen. Das Schwert trug die Bilder eines Adlers und Löwen und eine Inschrift, von der nur das letzte Wort: *gladius* mit Sicherheit zu lesen war. Es muss daran erinnert werden, dass Ogier auch in der Dichtung ein berühmtes Schwert namens *Courtois* oder *Cortain* führt, das er als Geschenk eines Gegners, des Sarazenen *Caraheut* besitzt. Eine der Figuren in weltlicher Tracht, von einigen auf Ogier gedeutet, wahrscheinlicher aber *Olivier* darstellend, hielt einen Zettel mit der von *Mabillon* (p. 625) folgendermassen entzifferten Aufschrift:

Audae coniugium tibi do, Rolande, sororis

Perpetuumque mei socialis fedus amoris.

Dieser Roland ist unzweifelhaft *Ernodland*, der Markgraf der bretonischen Mark, der Held des Rolandsliedes. So nahe berühren sich hier — sagen die Herausgeber der *Histoire littéraire de la France*¹⁾ — die historischen Erinnerungen und die poetische Ueberlieferung.

Von geringerer Bedeutung ist die dritte Quelle, ein Epitaph des *Fulcojus* aus *Beauvais* auf *Othger*.²⁾ Da der Dichter sich ziemlich deutlich auf die *Conversio* und auf ein Grabmal bezieht, hat er seine Kunde vielleicht nur diesen beiden Quellen verdankt. Nun ist sehr wichtig, was *Mabillon* unbekannt blieb, dass Ogier auch nach dem Zeugnisse der Dichtung in *Meaux* an der Seite *Benedikts* bestattet ward. *La Chevalerie Ogier de Danemarche*³⁾ berichtet über das Ende des Helden:

1) T. XX, 690.

2) Bei *Mabillon* a. a. O. S. 624. Ueber den Verfasser s. S. 618 f. Derselbe soll der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehören. Ist dies richtig, so dürfte mit dem *tumulus*, den sein letzter Pentameter erwähnt, nicht das Grabmal in der uns bekannten Gestalt gemeint sein.

3) Vers 13053—13055 der Ausgabe von *Barrois*.

Puis vesqui tant con à Dieu vint à gré,
Après sa fin fu à Mialx enterrés,
Lès lui Beneoit, de cui fu tant amés.

Hat sich der Dichter bei diesen Angaben auf das Denkmal in Meaux gestützt? Oder umgekehrt war Otgar, als man ihn durch das prachtvolle Grabmal ehrte, bereits zu einem Helden der Dichtung geworden und hat die Gestalt, die er dort angenommen, Einfluss auf die Gestaltung des Denkmals — und am Ende auch der *Conversio Othgerii* gewonnen? Ich halte das letztere für sehr wahrscheinlich, glaube aber, dass auch durch die bejahende Antwort dieser Frage die Existenz eines Mönches Otgar in St. Faro und dessen Identität mit dem Kriegshelden Audgar nicht widerlegt wird. Denn mit der Auffassung könnte ich mich nicht befreunden, dass man im Kloster des hl. Faro den Helden der Dichtung ohne allen Grund oder etwa nur durch den gleichen Namen eines Klosterbewohners verführt, mit diesem Stift in Verbindung brachte und durch das kostbare Denkmal nichts anderes als einen Irrwahn verewigte.

Mabillons Annahme von der Identität nicht nur des Franken Autcharius sondern auch des Mönches Othger mit dem Ogier der Dichtung verdient nicht die geringschätzigte Abfertigung, die sie bei Th. Mayer¹⁾ gefunden hat. Mayer spricht von einem „vorübergehenden Einfall des hochgelehrten Mabillon“, den Eckhard und Scheid begierig aufgegriffen hätten. In Wahrheit ist des berühmten Mauriners Ansicht fast von allen Forschern gebilligt worden, welche der historischen Grundlage des poetischen Ogier ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Nicht nur Eckhard und Scheid haben zugestimmt, sondern mit aller Entschiedenheit auch Leibnitz, in neuerer Zeit dann P. Paris, Gautier und andere. Auch Voretzsch hat sich nach einigem Schwanken zuletzt doch für die Iden-

1) Archiv f. österr. Geschichte III, 309.

tität des Mönches Othger mit dem Franken Audchar erklärt¹⁾, nimmt jedoch, was mir weniger gefallen will, an, dass Audchar schon nach seiner Unterwerfung unter Karl von diesem das Kloster in Meaux als Aufenthaltsort angewiesen erhielt. Gegen einen Strafaufenthalt Audchars im Kloster — denn so wäre dann sein Mönchtum aufzufassen — spricht doch wohl die am besten empfohlene Auslegung des Berichtes der Vita Hadriani. Auch einige Angaben der Conversio Othgerii dürften schwer damit zusammenzureimen sein, nämlich dass Othger verschiedene Klöster besichtigt und sich zuletzt, mit Karls Erlaubnis, für St. Faro entschieden und dass er den Kaiser vermocht habe, diesem Kloster zwei Abteien zuzuwenden — eine Schenkung, die deswegen noch nicht als unglaubwürdig gelten muss, weil eine Urkunde darüber nicht erhalten ist.

Abgesehen von dem Tegernseer Metellus war nun Mabillon auch der erste, der die Vermutung aussprach, der Franke Audchar und conversus Othger möchte identisch sein mit dem bayerischen, nach Metellus bayerisch-burgundischen Grafen Otgar, dem Mitgründer des Klosters Tegernsee. „Mihi aliquando suspicio iniecta est, num Otgerius iste alius fuerit ab Occario seu Otkario (Bavaro).“ Zuletzt hat sich Mabillon doch dagegen erklärt, aber aus einem Grunde, der nicht als entscheidend betrachtet und noch besser entkräftet werden kann, als dies von Leibnitz geschehen ist. Ueber Mabillons Einwand, dass ja der bayerische Otgar nach der Tegernseer Ueberlieferung in Tegernsee, nicht in Meaux Mönch geworden sei, ist Leibnitz mit der Bemerkung hinweggegangen, dass die Tegernseer Mönche darin leicht geirrt haben könnten. Wir werden aber sehen, dass die älteste Tegernseer Ueberlieferung nicht einmal unzweideutig von einem Mönch-

1) S. 25 „vielleicht“; S. 120 „wahrscheinlich“.

tum Otkars in Tegernsee berichtet. Leibnitz¹⁾ erhob gegen die Identität des Tegernseer Otkars mit Ogier dem Dänen nicht nur keinen Einwand (p. 83: Sed et genus Otgarii nobis conservarunt Bavarica monumenta a Canisio producta), sondern fand auch, dass diese Annahme durch alle Umstände wohl bestätigt werde (p. 84: Caetera sane omnia narrationem (Metelli) valde confirmant). Scheid schloss sich der Ansicht Leibnitzens an, aus neuerer Zeit aber hat dieselbe, so viel ich sehe, keinen Vertreter mehr aufzuweisen. Th. Mayer und neuestens Voretzsch haben dieselbe entschieden abgelehnt, die Dänen Molbech, Storm, Nyrop²⁾ zwar in Ogier dem Dänen einen bayerischen oder fränkisch-bayerischen Otkar als sagenbildendes Element angenommen, diesen aber von dem Franken Autcharius unterschieden.

Ehe wir nun der Frage des bayerischen Otkar näher treten, müssen wir uns wenigstens in Kürze noch mit den abweichenden Ansichten, die über die Nationalität Ogiers ausgesprochen wurden, auseinandersetzen.

Bei Turpin (p. 18) heisst Ogier „rex Daciae“, im Rolandsliede „li Danois“, in den Ogierdichtungen „li duc de Danemarche“. Nach den letzteren Dichtungen ist er als Sohn des Herzogs Gaufrois von Dänemark Karl d. Gr. ausgeliefert worden als Geisel für einen Tribut, den sein Vater zahlen sollte. Nun schliessen aber die historischen Zeugnisse über den Franken Audgar, dessen Identität mit Ogier, wie wir sahen, nicht bestritten werden kann, dänische Herkunft des Helden unbedingt

1) Aventin muss hier gegenüber Leibnitz (Annal. imp. I, 84) in Schutz genommen werden. Er hat bei seinen Erwähnungen des in Liedern besungenen Ungarnkämpfers Rogerius (Werke II, 664, III, 206) für den er Metellus citirt, nicht, wie Leibnitz meint, Ogier, sondern den im Nibelungenliede auftretenden Markgrafen Rüdiger von Pechelaren im Sinne. Metellus erwähnt denselben in seinen Quirinalien p. 107.

2) Vgl. Voretzsch S. 7.

aus. Ist an der Bezeichnung als Däne irgend ein historischer Grund festzuhalten, so kann dieser nur in Berührungen des Helden mit Dänemark, etwa in einer Gesandtschaft nach diesem Lande, in Kämpfen mit den Dänen oder in einer vorübergehenden amtlichen Stellung an der dänischen Grenze (daher etwa *marchio*?) gesucht werden. Man kann bei dieser Deutung, die ich für die wahrscheinlichste halte, an die Thatsache anknüpfen, dass das Volk noch heute einen, der in Beziehung zu einem fernen Lande steht oder stand, gern nach diesem Lande benennt. „Der Engländer“, „der Spanier“, „der Mexikaner“, so heissen im Munde der Nachbarn oft Leute, welche diese Länder bereist oder sich dort aufgehalten haben. So meinen wir auch, wenn wir von „unseren Afrikanern“ sprechen, nicht Eingeborene Afrika's, sondern Deutsche, die längere oder kürzere Zeit in Afrika weilten. Im Einklang mit dieser Auffassung steht die von Geston Paris¹⁾ ausgesprochene Meinung, Autcharius sei Markgraf der dänischen Mark gewesen, wie Hruodland Markgraf der bretonischen. Ueber den Bestand einer dänischen Mark unter Karl d. Gr. fehlt es allerdings an einem bestimmten Zeugnis; aber wie Lipp, *Das fränkische Grenzsystem unter Karl d. Gr.*²⁾, jüngst mit Recht bemerkt hat, gibt die im Jahre 810 erfolgte Gründung des Kastells Eesfeld an der Stör doch einen sicheren Anhalt für ihre Existenz, die frühestens seit 804 anzunehmen ist. Doch erscheint auch unter den Königsboten, die bei den Nordalbingern wiederholt genannt werden, kein Otgar, wie überhaupt geschichtliche Zeugnisse für die von uns angenommene Deutung keinen Anhalt bieten.

Was aber den Namen Gaufrois von Dänemark, Ogiers Vater, betrifft, so ist es bei dieser an die Ogierdichtung, wie

1) *Romania* XIII, 616, Anm. 3.

2) 41. Heft der Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben v. Gierke, 1892, S. 30–32.

es scheint, rein äusserlich angestückelten Persönlichkeit schwer, den Gedanken an einen der historischen Dänenkönige Göttrik, Gottfried abzuweisen. Schon der mit Karl dem Grossen gleichzeitige, 810 gestorbene Dänenkönig dieses Namens machte sich durch seine Einfälle in's Obotritenland und in Friesland im fränkischen Reiche wohl bekannt. Der jüngere Dänenkönig Gottfried aber trat gerade mit Neustrien in solche Berührung, dass sein Fortleben in der französischen Dichtung nicht überraschen könnte. Nachdem er 881 die Lande an der Maas und am Niederrhein mit furchtbaren Verheerungen heimgesucht hatte, erhielt er König Lothars II. Tochter Gisela zur Ehe und später erkaufte Karlmann den Frieden mit ihm durch 12000 Pfund Silber, nach Karlmanns Tode aber begehrten die Dänen nochmal dieselbe Summe. Ein Tribut spielt also auch bei diesem historischen Gottfried eine wichtige Rolle; nur ward derselbe von den Franken an die Dänen bezahlt, nicht wie in der Dichtung¹⁾ umgekehrt. 884 ward Gottfried auf der von Waal und Rhein gebildeten Insel Betuwe bei einer Zusammenkunft mit dem Markgrafen Heinrich von Neustrien von diesem hinterlistig ermordet.²⁾ Vielleicht liegt also hier ein neuer Beweis dafür, wie die gefräßige Sage die Geschichte verschlingt. Von Dichtern anfangs mündlich fortgepflanzt, hat die karolingische Heldensage von Generation zu Generation neue historische Persönlichkeiten, welche Aufsehen erregten, in ihre Kreise gezogen und Helden verschiedener Zeitalter mit einander in Beziehung gesetzt.

Die meisten der bisherigen Erklärungsversuche des „Danois“ stimmen, abgesehen von vereinzelt dänischen Forschern, dahin überein, dass sie Dänemark aus dem Spiel lassen und den Beinamen als ein Missverständnis auffassen.

1) Wo er, wie Voretzsch (S. 48) wahrscheinlich macht, nicht zu den ursprünglichen Zügen gehört.

2) Vgl. Dahlmann, Geschichte Dänemarks I, 52—54.

Leibnitz und nach ihm Eckhard und Scheid¹⁾ meinten, die französischen Dichter hätten das deutsche Wort *degen*, sächsisch *than*, das Ogiers Beinamen *praeliator* oder *pugnator* entsprochen habe, missverstanden. Barrois²⁾ nimmt an, dass *le Danois* Verderbnis aus *l'Ardenois* sei, und fühlt sich dessen so sicher, dass er dem Gedichte *La Chevalerie Ogier* sogar die Ueberschrift: *Ogier l'Ardenois* gibt. P. Paris³⁾ erinnert daran, dass *Dacia* sowohl das Land der Dänen bedeute als den einem unterworfenen Volke auferlegten Tribut. Da nun in den Gedichten *Ogier* als „*un otage, un garant de certains tributs*“ bezeichnet werde, könnte das Missverständnis aus Ausdrücken wie *Otgerius fideiussor* oder *sponsor daciae* entstanden sein. Auch wenn man einem dieser Erklärungsversuche höhere Wahrscheinlichkeit als dem von uns vorgezogenen beimessen wollte, wäre dies für unsern Zweck gleichgiltig, da keiner derselben die bayerisch-fränkische Herkunft *Otgars* ausschliesst. Selbst Barrois' Annahme, dass *Ogier* im Ardennerwald wurzle, steht mit derselben nicht in unvereinbarem Widerspruch. Uebrigens lagen die einzigen Besitzungen des Franken *Audgar*, die sicher bezeugt sind, nicht im Ardennerwald, sondern wie wir sahen, in den Gauen *Madrie* (bei Versailles) und *Chartres*.

P. Paris⁴⁾ vertritt die Ansicht von südfranzösischer Abstammung Ogiers. Er erinnert daran, dass im Jahre 760

1) *Annales imperii* I, 85; *Commentarii de rebus Franciae orient.* I, 633; *Origines Guelficae* I, 52.

2) *La Chevalerie Ogier de Danemarche* par Raimbert de Paris, I, préface; (Barrois) *Éléments Carlovingiens linguistiques et littéraires* (1846), p. 251 f. Als *Curiosum* sei erwähnt, dass Barrois auf einer alten französischen Spielkarte, welche den Valet *Ogier* von einem nur zur oberen Hälfte sichtbaren Hunde begleitet zeigt, einen bergsteigenden Hund und in diesem eine Anspielung auf Ogiers Heimat, das Ardennengebirge erblicken will.

3) *Histoire littéraire de la France*, XX, 692.

4) *Bibliothèque de l'École des Chartes* III, 524 f.

Waifar, da er sich Pipin unterwarf, nach den Annales Loiseliani und der Chronik von St. Denis¹⁾ diesem als Geiseln stellte: duos de primoribus gentis, Adalgarium et Itherium. Paris identificirt diesen Adalgar mit unserem Audgar, Otgar, wobei ihn der Umstand bestärkt, dass die Vergeiselung Ogiers auch einen Zug der Dichtung bildet. Nun ist aber Adalgar, zum Stamm Atal, edel gehörig²⁾, ein von Audgar, Otgar durchaus verschiedener Name, da die letzteren Formen von Aud, Besitz, Reichtum abgeleitet sind. Auch aus anderen Gründen ist die Zusammenwerfung dieses Aquitaniers Adalgar mit dem Franken Audgar unmöglich. Da die oben erwähnten Zeugnisse von 753 und 760, die auch P. Paris auf unsern Helden bezieht, den letzteren schon in diesen Jahren im Dienste Pipins zeigen, ist daneben undenkbar, dass er 760 als einer der vornehmsten Aquitanier von Waifar an Pipin ausgeliefert worden sei. Mit der Ausscheidung des Aquitaniers Adalgar fällt aber auch die von P. Paris angenommene südfranzösische Herkunft unseres Helden. Denn dass Ogiers Vater in den Quatre fils Aimon als Joffroi d'Avignon bezeichnet wird, ist bedeutungslos, da die ältere Dichtung Ogier einen Sohn des Gaufrois von Dänemark nennt. Einen weiteren Beweis für seine Annahme hat Paris (S. 525 f.) in der Schenkung der Abtei Vercelli an die Abtei St. Faro in Meaux gesucht. Bezüglich dieser wird (in der Vita Othgerii bei Mabillon) berichtet, dass Othger, nachdem er Mönch geworden, Karl den Grossen vermocht habe, die Abtei Vercelli (ebenso wie Rééz) an das Kloster des hl. Faro zu schenken. Und während die in Bezug auf Rééz (Reda) gebrauchten Worte: ex suo dominicatu sicher auf Karl den Grossen zu beziehen sind, dürfte in Bezug auf Vercelli in dem Zusatz: quam ipse olim in suburbio Vercellensi tenuerat (Mabillon a. a. O. S. 624) mit „ipse“ nach dem Zusammenhang allerdings Othger

1) Bouquet V, p. 35, 199.

2) S. Förstemann, Personennamen 145.

gemeint sein. Wie soll aber dieser Besitz als Stütze für seine aquitanische Herkunft dienen, da Vercelli zum lombardischen Königreich, nicht zu Aquitanien gehörte?

Von vornherein liegt also in den Resultaten der bisherigen Untersuchungen über Ogiers Nationalität kein Hindernis für die Annahme fränkisch-bayerischer Herkunft. Auch an dem Massstab der historischen Zeitverhältnisse geprüft, kann diese Annahme an sich nicht als unwahrscheinlich gelten. Im Gegenteil: es ist historisch bezeugt, dass im 8. Jahrhundert fränkische Grosse in Bayern angesiedelt, dass die ersten Familien beider Länder mit einander verschwägert waren. Und gerade in den Gefolgschaften dieser Familien muss, wie wir gesehen haben, eine Sagenbildung begonnen haben, welche in der französischen Dichtung fortlebt.

Treten wir nun der Ueberlieferung über den Bayern Otgar näher, um zu sehen, ob es möglich ist, diesen an den Franken Audgar anzuknüpfen. Diese Ueberlieferung ist in den Berichten über die Gründer des Klosters Tegernsee enthalten. Als solche finden sich in der Urkunde Kaiser Otto's II. von 979¹⁾ genannt: *duo germani fratres et illustres comites Adalbertus et Otgarius*. Diese Brüder hätten von Papst Zacharias die Reliquien des hl. Quirinus erlangt. Adalbert sei dem Kloster als erster Abt vorgestanden. Das Kloster besitze Privilegien von den Königen Pipin, Karl d. Gr., Ludwig und Karlmann. Noch älteren Ursprungs ist das Zeugnis in der ältesten *Passio et Translatio st. Quirini*. Nach einer Abschrift, welche Bernhard Pez aus einer Tegernseer Handschrift des 11. (oder Beginn des 12.?) Jahrhunderts machte, jetzt *cod. lat. Monac. 18220, f. 122*, hat Th. Mayer dieselbe im Archiv für österreichische Geschichte III, 291 f. herausgegeben. Die Tegernseer Handschrift zeigt am Rande da, wo der zweite Teil, die Geschichte der Klostergründung und Translation

1) *Mon. Germ. Diplom. reg. II, 219, nr. 192.*

beginnt, von einer dem Texte wohl ziemlich gleichzeitigen Hand die Jahrzahl: 754 und am Schlusse (f. 130 v.) das Datum: Acta anno 921¹⁾, was wahrscheinlich auf die Niederschrift der Legende in einer Vorlage der Handschrift zu beziehen ist. Einen wahrscheinlich älteren Text als den von Mayer edierten bietet eine Handschrift aus St. Nikolaus in Passau, jetzt Cod. lat. Monac. 16106, f. 69^b flgd.²⁾, die in das X./XI. Jahrhundert zu setzen sein wird. Als eine sehr gute kann sie nicht bezeichnet werden; es finden sich Fehler wie: *de negotiis atque venerant* statt: *ad que venerant*. Ihre Abweichungen von dem Mayer'schen Text sind fast überall nur formell, an drei Stellen jedoch sachlich wichtig.

Einmal endet die Handschrift schon mit den Worten: *qui vivit et regnat cum deo patre* (s. S. 302, Z. 7 des Druckes). Von dem Wunder, das nach der Tegernseer Handschrift der Tegernseer Abt Megilo erlebte und das er dem Erzähler dieses Zusatzes selbst berichtete (*sicut ipse nobis dixit*, S. 303 des Druckes), ist also hier noch nicht die Rede. Dies ist doch wohl ein Zeugnis für das höhere Alter dieses Textes, da es wahrscheinlich macht, dass die Abfassung der Legende in dieser Form vor die Zeit des Abtes Megilo zurückfällt.

1) In Mayers Ausgabe S. 303 ist statt des Jahres 821 zu lesen 921; vgl. S. 290. Braunmüllers Bemerkung in den Histor.-politischen Blättern Bd. 89 (1882), S. 855: „Eine Zeitbestimmung enthält dieser älteste Bericht nur als Randglosse von gleicher Hand und zwar 744“ ist hiernach zu modifiziren. Pez nannte den Codex „fere coevus, ad summum saeculi XI. exeuntis.“ Mir scheint der Beginn des 12. Jahrhdts. nicht ausgeschlossen. — Auch die von Pez genommene Abschrift der jüngeren *Passio Quirini*, inc.: *Duo Quirini feruntur*, welche Th. Mayer zu seiner Edition a. a. O. S. 325 als Vorlage diente (über diese s. unten S. 769 flgd.), beruht auf einer Tegernseer Handschrift, jetzt cod. lat. Monac. 18571, f. 130, saec. XIII.

2) Eine deutsche Uebersetzung hiernach, gefertigt vom geistlichen Räte Dr. Georg Jakob in Regensburg, enthält „Die Historie von St. Quirinus“ (v. Adolfine Freiin v. Reichlin-Meldegg), S. 9—16.

Nach der Series abbatum Tegurinorum, Mon. Boic. VI, 6 soll ein Abt dieses Namens um 920 gestorben sein, eine Angabe, die nur aus der Schlussdatirung der Passio Quirini in mehreren Handschriften gefolgert sein dürfte. Ein Abt Meginhart von Tegernsee aber ist schon im Jahre 804 urkundlich beglaubigt.¹⁾ Es steht nichts entgegen, Megilo als Koseform zu Meginhart zu betrachten und die beiden Zeugnisse auf eine und dieselbe Persönlichkeit zu beziehen.

Während sodann der Mayer'sche Text die Grafen Adalbert und Otgar nach Rom zum Papste Zacharias reisen lässt — eine Angabe, welche auch das kaiserliche Diplom von 979 enthält — sagt clm. 16106 f. 70 nur: ad summi pontificis presentiam venientes, ohne dessen Namen zu nennen. Ebenso heisst es hier nur: at ille, wo der Druck (S. 295) fortfährt: tunc Zacharias papa. Auf diese Zeitbestimmung ist demnach, da sie erst von einem Uebersetzer zu rühren scheint, kein entscheidendes Gewicht zu legen.

Endlich berichtet unsere Handschrift über den Klostertritt der Brüder Adalbert und Otgar zwar ebenso wie die jüngere, hat aber statt: Et laudabilis vitae cursum expleverunt — et ita laudabilis vitae cursum explevit, so dass sich die Todesnachricht allein auf Otgar bezieht, von dem zuletzt die Rede war. Da die Handschrift nicht durchaus zuverlässig ist, kann man freilich einen Fehler nicht als ausgeschlossen betrachten.²⁾ Dürfen wir aber dieses explevit beim Worte nehmen, so würde es wahrscheinlich machen, dass die ursprüngliche Fassung der Passio et Translatio der Translation fast gleichzeitig ist, dass sie zu einer Zeit erfolgte, da von dem gräflichen Gründerpaare Otgar gestorben, Adalbert aber

1) Meichelbeck, Hist. Fris. I, b, Nr. 121.

2) Clm. 17143 (Schäftlarn), f. 104 fgd., u. clm. 22240 (Windberg), f. 114v f., beide saec. XII., nennen ebenfalls den Namen des Papstes nicht, haben aber: expleverunt, das Wunder Megilo's u. am Schlusse: Actum incarn. dom. anno nongentesimo vigesimo primo.

noch am Leben war. Denn Adalberts, des Tegernseer Abtes Schicksal musste ja dem Verfasser weit näher liegen als jenes Otgars. War auch Adalbert nicht mehr am Leben, so müsste das Schweigen des Biographen über seinen Tod geradezu als ein Rätsel erscheinen. Auch der Mangel jeder Zeitbestimmung kann dahin gedeutet werden, dass der Verfasser Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erzählte.¹⁾

Jedenfalls haben wir hier, was den zweiten Teil der Legende, die Geschichte der Translation betrifft, mit einer uralten Ueberlieferung zu rechnen, die denn auch, abgesehen von den üblichen Wundererscheinungen — auch diese jedoch treten noch sehr bescheiden auf — der Kritik durchaus keine Blöße gibt. Diese Ueberlieferung aber besagt folgendes: In Bayern lebten zwei leibliche Brüder, Adalbert und Otkar, *virī famosi atque laudis enormes* (so *clm.* 16106, f. 70), die im Sundgau (in pago australi), nahe am Tegernsee, von diesem durch einen Wald geschieden, ausgedehnte Besitzungen hatten. Da sie häufig im See fischten, kam ihnen der Gedanke dort zu reuten und eine Kirche zu bauen. Sie widmeten diese dem hl. Erlöser und beschlossen dann noch eine zweite Kirche zu errichten. Um die Stätten der Heiligen zu besuchen und, wenn es Gott gefallen sollte, auch Reliquien von Heiligen mit sich zu bringen, reisten sie nach Rom. Dort warfen sie sich dem Papste zu Füßen und überreichten ihm Geschenke. Da Heiden damals das römische Land verheerten, stellten sie sich an die Spitze des Widerstandes und schlugen die Eindringlinge aufs Haupt, so dass nur sehr wenige auf den Schiffen entkamen. Als die Sieger mit reicher Beute nach Rom zurückkehrten, zog ihnen der heilige Vater mit dem gesammten Klerus entgegen. Gleichwohl erschrack

1) Auch Büdinger, *Zum Quirinuscult* (Fleckeisens Jahrbücher für classische Philologie III. Jahrgang 1857, S. 198) stimmt dem Herausgeber Th. Mayer bei, dass die Aufzeichnung nicht viel jünger ist als die Ereignisse aus dem 8. Jahrhundert, die sie schildert.

der Papst, da sie den Leib des hl. Quirinus von ihm als Geschenk begehrten. Indessen versprach er ihrem Wunsche zu willfahren, wenn sie Abgeordnete schickten. Erfreut kehrten die Grafen in ihr Vaterland zurück und sandten ihren Vetter (cognatus) Uto und andere Männer nach Rom. Diesen übergab der Papst heimlich bei Nacht, damit die Römer nichts bemerkten, die erbetenen Reliquien, deren Uebertragung nach Tegernsee dann ausführlich erzählt wird. Adalbert legte das weltliche Kleid ab, vertauschte es mit dem Ordensgewande und wurde Abt. Auch Otgar nahm nach schweren Mühen der Welt das Ordenskleid, immer den Psalmenvers wiederholend: „Siehe wie gut und schön ist es, wenn Brüder in Eintracht zusammen wohnen.“ So vollbrachte er den Lauf eines lobwürdigen Lebens.

Maillon glaubte die Identität des Mönches Otgar in Meaux mit dem Tegernseer Klostergründer dadurch ausgeschlossen, dass die ältere Quirinuslegende die beiden Brüder in Tegernsee als Mönche eintreten und sterben lässt. Doch besagt dies unser Text keineswegs unzweideutig. „Eodem habitu se vestivit“ heisst nichts anderes, als dass auch Otgar gleich seinem Bruder Mönch wurde, und das Psalmenwort von den in Eintracht zusammenwohnenden Brüdern konnte der Verfasser der Legende auch auf Brüder anwenden, die nicht gerade in demselben Kloster, die nur in der grossen Genossenschaft des hl. Benedikt zusammenwohnten. In Tegernsee wollte und will man freilich die Gebeine der beiden Stifter besitzen. Das im Jahre 1753 geöffnete Grab derselben zeigte die Wappenschilder von Bayern, Burgund (!) und Tegernsee und die Aufschriften: Ossa D. Adalberti fundatoris und: Ossa D. Ockarii fund.¹⁾ Da aber diese Aufschriften erst 1451 angebracht wurden, können sie keine Bürgschaft für

1) Nähere Beschreibung bei v. Freyberg, Aelteste Geschichte von Tegernsee, S. 201 f.

die Echtheit gewähren. Wie leichtgläubig man im Mittelalter in solchen Dingen war, ist zur Genüge bekannt.

Unter den in der *Passio Quirini* genannten Heiden, welche das römische Land verheerten, können nur Sarazenen verstanden werden. Weder Gregorovius noch Reumont wissen in der Geschichte der Stadt Rom von Sarazeneinfällen in der Gegend Roms vor dem 9. Jahrhundert zu berichten. Nun hat aber Th. Mayer (S. 288) auf ein Schreiben des Papstes Zacharias an den hl. Bonifazius vom Jahre 745 hingewiesen, welches die Angabe der *Passio Quirini* in überraschender Weise bestätigt. Der Papst tröstet Bonifaz „de incursione gentium in eius plebibus facta, quia et Romana civitas ex accidentibus facinoribus sepius est depopulata et tamen Dominus eam dignatus est consolari.“ Gegen den Schluss des Schreibens aber sagt er: „augentur (augebuntur) luminaria sanctorum pro eo, quod nunc accidit tribulatio Saracenorum, Saxonum vel Fresonum, sicut tu ipse nobis innotuisti.“¹⁾ Nur die beiden letztgenannten, Sachsen und Friesen, werden als die Feinde aufzufassen sein, über die Bonifazius dem Papst berichtet hatte und wegen deren er getröstet wird; dass auch die Sarazenen Einfälle bei den Völkern des Bonifazius machten, ist undenkbar; unter diesen sind daher die Bedränger Roms zu verstehen. Dieser Nachweis sichert nun auch dem, wie es scheint, erst später beigefügten Namen des Papstes Zacharias und der beigeschriebenen Jahrzahl 744 eine gewisse Bedeutung.

Auf der Suche nach gleichzeitigen Zeugnissen über den Tegernseer Klostergründer Otgar hat Th. Mayer auf den in Urkunden Herzog Tassilo's auftretenden Grafen Utih hingewiesen, dessen Namen er als Koseform für Otgar erklärt. Ohne den Zusatz comes wird Utih vor 774 in einer Urkunde

1) Jaffé, *Bibliotheca rer. german.* III, 148 f.; Jaffé, *Regesta pontificum*, Nr. 2274.

Tassilo's für St. Stephan in Passau als zweiter der weltlichen Zeugen genannt — der erste ist der Agilolfinger Machelm. Als erster der weltlichen Zeugen, erster unter drei Grafen, erscheint Utih comes 777 in Tassilo's Stiftungsurkunde für Kremsmünster.¹⁾ Die bevorzugte Stellung in der Zeugenreihe deutet auf einen der ersten Grossen des Landes und dass Graf Utih gerade in der Zeit auftritt, in der der Franke Audgar nachgewiesen ist, lässt ihre Identität als möglich erscheinen. Vielleicht darf schon der Zeuge Utih in einer um 750 angesetzten Urkunde Tassilo's hierher gezogen werden.²⁾ Was den Namen betrifft, stellt Förstemann (S. 1209) Utih unter die Wurzel Ud, erklärt aber eine Scheidung dieser von Aud als schwierig, so dass Utih als abgekürzte Form von Otgar allerdings nicht ausgeschlossen scheint. Ein sicheres Resultat lässt sich doch auch hier nicht gewinnen. Die vollen Namen Otachar, Otaker, Otker erscheinen in Tassilo's letzter Zeit und in den folgenden Jahren in bayerischen Urkunden nicht selten. Hervorzuheben ist wohl der Zeuge Oatachar in der zu Bozen auf dem Rückwege von Italien 769 ausgestellten Urkunde Tassilo's³⁾, da unter den Zeugen jene Optimates zu verstehen sein dürften, mit deren Zustimmung, wie die Urkunde erwähnt, Tassilo die Schenkung vollzog.

Auch für Otgars Bruder, den ersten Tegernseer Abt Adalbert lassen sich urkundliche Zeugnisse, auch diese aus der Zeit Herzog Tassilo's heranziehen. Zu vollständiger Sicherheit des Beweises fehlt nur die Angabe Tegernsees als des Klosters, das dieser Abt Adalbert regierte. Der zwischen

1) Graf Hundt, Ueber die bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger Nr. 95 u. 94.

2) Meichelbeck, Hist. Frising. Nr. 11; Graf Hundt, Anhang I, Nr. 3.

3) Meichelbeck Nr. 22, Graf Hundt Nr. 35.

771 und 773 geschlossenen Vereinigung bayerischer Bischöfe und Aebte zu gegenseitigen Totenmessen und Fürbitten gehört als dritter unter den Aebten Adalperht an, den man auf Tegernsee bezieht.¹⁾ Nach ihm werden die Aebte Atto und Utto genannt, von denen der zweite als Adalberts Verwandter, der erste Abt von Immünster betrachtet wird. Und in derselben Urkunde Tassilo's für St. Stephan in Passau (vor 774), in der Utih als zweiter weltlicher Zeuge erscheint, wird als kirchlicher Zeuge nach dem Bischof Virgilius Adalperht abbas genannt.²⁾ Hier fanden sich also vielleicht die beiden Brüder zusammen in Tassilo's Gefolge.

In ihrer ältesten Gestalt enthält nun die Ueberlieferung über den Tegernseer Klostergründer Otgar nur wenige Züge, welche an den Ogier der Dichtung und an den Franken Audgar der Geschichte erinnern. Dabei darf man jedoch nicht übersehen, dass sich der Verfasser dieser Aufzeichnung nicht die Hauptaufgabe stellte, von Otgar und dessen Bruder zu erzählen, sondern dass er die Passion und die Uebertragung des hl. Quirinus berichten will; die Tegernseer Klostergründer werden mehr beiläufig erwähnt. Dass Otgars fränkische Herkunft und Stellung nicht einmal angedeutet werden, liesse sich immerhin dadurch erklären, dass derselbe dem bayerischen Verfasser nur nach seinen bayerischen Beziehungen bekannt war. Was gleichwohl schon in dieser Erzählung eine Anknüpfung an Ogier den Dänen und dessen historisches Vorbild gestattet, ist ausser der Uebereinstimmung des Namens der ausserordentliche Ruhm des Helden, seine Romreise zum Papste, sein glücklicher Kampf mit Heiden, die im römischen Lande eingebrochen sind, die „*graves mundi labores*“, die er bestanden, endlich als Lebensabschluss der Eintritt in ein Kloster. In der Dichtung ficht Ogier mit den Sarazenen auf

1) Mon. Germ. Leg. III, 462.

2) Graf Hundt, Nr. 95, S. 64.

einer Tiberinsel unweit Rom, wobei nur an die Isola sacra bei Fiumicino gedacht werden kann. Die Quirinuslegende bezeichnet den Ort des Kampfes nicht näher, aber ihre Angaben, dass die eingebrochenen Heiden das römische Land verheerten und nach ihrer Niederlage auf Schiffen entflohen, stimmen zu der in der Dichtung bezeichneten Oertlichkeit.

Erst in dem zweiten Stadium der Ueberlieferung über die Tegernseer Gründer tritt dann die Aehnlichkeit zwischen dem bayerischen Grafen Otgar und Ogier dem Dänen unabweisbar hervor, ja wird sogar die Identität der beiden Persönlichkeiten direkt behauptet. Diese zweite Stufe der Ueberlieferung bezeichnen drei Quellen, die unter sich in engem Zusammenhang stehen: die *Historia de fundatione monasterii Tegernseens.* bei Pez, *Thes.* III, c, 475 f.¹⁾; die von Th. Mayer im III. Bande des *Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* S. 325 f. veröffentlichte jüngere *Passio st. Quirini*, die der Herausgeber Wernher von Tegernsee zuschrieb, die aber, wie Wattenbach aus einer Vorauer Handschrift feststellte²⁾, von einem Mönche Heinrich verfasst ist; endlich die *Quirinalia des Tegernseers Metellus* bei Canisius, *Lectiones antiq.* Tom. I Append. Von keinem dieser drei Werke steht die Zeitbestimmung völlig fest. Es gilt vor allem festzustellen, welches das älteste ist und den beiden anderen als Quelle gedient hat.

Eine aufmerksame Vergleichung der Texte scheint mir nun über jeden Zweifel zu erheben, dass der Dichter Metellus von den beiden prosaischen Werken benützt wurde und für ihre Erzählung massgebend war.³⁾ Bei den „maiores“, deren *relatus* der Verfasser der Gründungsgeschichte nach eigener

1) Dieser Quelle folgt Andreas von Regensburg im *Chronic. generale*, Pez, IV, c, 428 f.

2) *Neues Archiv* II, 397.

3) Voretzsch, der dieselbe Ansicht vertritt, hat hiefür auf die Form *Osiger* hingewiesen.

Angabe folgte, ist also vor allem an Metellus zu denken. Denn an mehr als einer Stelle, wo Metellus an die Gründungsgeschichte oder die jüngere Quirinuslegende anklingt oder geradezu mit einer dieser Prosaschriften übereinstimmt, ist Wahl und Stellung der Worte durch metrische Rücksichten veranlasst.

Man vergleiche z. B.:

Metellus p. 69: Clam funus
tegitur, res studio multi-
plici latet.

Hist. de fund. c. 477:
funus clam tegitur. Multi-
plici studio ideo res occul-
tatur.

Metellus p. 69: Rex casum
pueri notificat cum patruo
patri.

Hist. de fund. c. 477, 478:
Casum pueri notificat pri-
mitus patruo, deinde cum
patruo patri.

Metellus p. 81: Coeperat an-
tistes vultus demittere tristes
|| Obstupuitque nimis.

Hist. de fund. c. 486: His
auditis obstupescendo Papa
conticuit.

Metellus p. 69: Quem gens illa
canens prisca vocat nunc
Osiger.

Passio st. Quirini p. 327: quem
a prisco gens illa adhuc
canens Osigerum vocat.

Metellus p. 69: Et rocho
iaculans.

Passio p. 327: et rocho ia-
culans.

Metellus p. 69: Quid dent iu-
dicii iura rei, quae refici
nequit.

Passio p. 328: Quid de re
fieri debeat, quae facta re-
fici nequit.

Metellus p. 69: quidquid
erit prorsus om(ittendum).

Passio p. 328: quidquid fuerit,
prorsus omittendum.

Metellus p. 69: Formidanda
manus regibus tunc adeo
fuit.

Passio p. 328: Adeo hec ma-
nus verenda tunc regibus
erat.

Was die jüngere Passio st. Quirini betrifft, ist auch Bursian in seiner gediegenen Abhandlung über Metellus zu dem Ergebnis gelangt, dass die Quirinalien des Metellus von deren Verfasser überarbeitet wurden¹⁾, während Th. Mayer, der Herausgeber der Passio, das umgekehrte Verhältnis annahm. Voretzsch (S. 71) schliesst sich Bursians Meinung an und setzt auch die Historia foundationis in eine jüngere Zeit als die Quirinalia und die Passio. Für die Zeitbestimmung des Metellus aber bietet, wie bereits Bursian (S. 495) bemerkte, der Vers im sechsten Buche der Quirinalien: Tandem tempore nostro fit tutor comes Otto²⁾ den sichersten Anhalt. Da dieser Otto in dem Gedichte als Nachfolger des Grafen Sigboto in der Tegernseer Vogtei erscheint, ist Graf Otto III. von Wolfratshausen gemeint, der im März 1121 in Regensburg von Kaiser Heinrich V. mit der Vogtei über Tegernsee belehnt wurde und 1127³⁾ starb. Metellus wird demnach gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts gedichtet haben. Für den Zweck unserer Untersuchung haben wir für alles, was den drei Tegernseer Quellen des zweiten Ueberlieferungsstadiums gemeinsam ist, nur die Fassung des Metellus im Auge zu behalten. Neu gegenüber der letzteren ist überhaupt in Bezug auf Otkar in der jüngeren Quirinuslegende nichts, in der Tegernseer Gründungsgeschichte sind es nur die zwei Züge: dass Otkar der ältere der beiden Brüder und dass diese vom Vater her Burgunder, von der Mutter her Bayern waren. Dass der Verfasser der Gründungsgeschichte hiefür auf eine schriftliche oder mündliche Ueberlieferung sich stützen konnte, ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr wird er beide Angaben nur aus dem, was Metellus berichtet, gefolgert haben.

1) Sitzungsberichte der Münch. Akad. Philolog. Kl. 1878, S. 518.

2) Aus einer Admonter Handschrift mitgeteilt von Wattenbach, Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde X, 637.

3) Nicht 1135, wie Bursian angibt. S. v. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, S. 117—121.

Dort wird Otkar Herzog in Burgund, Adalbert Graf in Bayern genannt. Es lag nahe daraus die Schlüsse zu ziehen, dass Otkar als Inhaber der vornehmeren Würde der ältere Bruder und dass der burgundische Besitz der wichtigere war, also vom Vater rührte.

Metellus nun besingt die Brüder, denen das Kloster Tegernsee seinen Ursprung verdanken soll, in folgenden Versen¹⁾:

Divā progenie par geminū prodierat decus
 Fratrum belli potens ac locuples divitiis honos,
 Pipinū quibus et fama refert stemmate proximum
 Insignis Caroli, qui validus regna tulit, patrem:
 Adalbertus eis nomina sunt Occarius quoque,
 Alter Baiarici iure comes praecipuus soli,
 Burgundis alius belligero robore dux probus,
 Quem gens illa canens prisca vocat nunc Osiger.

Weiter erzählt Metellus, wie der Sohn des Herzogs Occarius mit dem Sohne des Königs Schach spielte und ihn besiegte, dieser über seine Niederlage in Zorn geriet und seinen Gegner mit einem „Rochen“ erschlug (rocho iaculans mortifere).²⁾ Der „Roche“ (rochus bifrons) ist der Vorgänger unseres Turms im Schachspiel, eine oben in zwei Hörner auseinanderlaufende, durch ihre Form zum Mordinstrument nicht ungeeignete Figur. Ihr Name lebt in den Ausdrücken: Rochade und rochiren noch heute fort.

Der traurige Vorgang wird verheimlicht, der König bescheidet Occarius und dessen Bruder an seinen Hof und legt dem ersteren die Frage vor, wie man sich angesichts einer Sachlage verhalten solle, die nicht wieder gutzumachen

1) Canisius, *Lectiones antiq.* I, Suppl. p. 68, 69.

2) Der Herausgeber der *Historia de fundatione monasterii Tegernseensis*, scheint „rocho“ nicht verstanden zu haben, da er „trocho“ emendiren zu müssen glaubte. Noch schlimmer ist das Missverständnis Scheids (*Origines Guelficae* I, 48), der aus der Schachfigur einen Sohn Otgars namens Rochus gemacht hat.

sei. Arglos antwortet Occarius, sie sei mit Gleichmut zu tragen. Jetzt erst wird dem Vater und Oheim der Tod des Jünglings enthüllt und beide lassen sich zu dem Gelöbnis bewegen, die That nicht zu rächen und dem König Treue zu bewahren. Aber in ihrem grossen Schmerze verzichten sie auf die Welt und bereichern heilige Orte. Als sie dann Rom als Pilger (*peregrini*) besuchten, fanden sie es von barbarischen Feinden verheert. Auf Bitten des Papstes Zacharias stellen sie sich, da die einheimischen Fürsten eingeschüchtert sind, an die Spitze der Römer im Kampf gegen die eingebrochenen Heiden — *aquilas Romuleas Noricus ensis* regit. An der Meeresküste wird der Feind aufs Haupt geschlagen und flieht zu Schiff. Metellus citirt hier ein Schreiben des Papstes Zacharias an den hl. Bonifazius, das diese Vorgänge bestätige (p. 76):

Latiae tunc pater Urbis Zacharias
Vice Petri regit orbem sacer omnem,
Recitantur super hac re sua scripta,
Data quondam tibi, praesul Bonifaci, pie marty'r.
Ea nostram quoque firmant rationem,
Nisi nomen procerum nil tacuerunt,
Breviter rem quoque totam manifestant,
Spoliatam regionem peregrinos reparasse.

Unter den erhaltenen Schreiben des Papstes Zacharias ist keines dieses Inhalts; einigermassen berührt sich mit demselben sein an Bonifaz gerichtetes Schreiben vom 31. Okt. 745 (Jaffé, *Bibl.* III, 148 f.: vgl. oben S. 766), wo jedoch von fremden Befreiern des römischen Landes keine Rede ist. Sollte Metellus diesen Zug in seine Vorlage hineingedichtet haben? Ich halte für wahrscheinlicher, dass er ein Schreiben des Papstes an Bonifaz kannte, das für uns verloren ist, und es bedarf kaum der Erwähnung, wie sehr in diesem Falle die Glaubwürdigkeit der *Passio Quirini* verstärkt würde.

Von Papst und Klerus feierlich empfangen, ziehen die Brüder als Sieger in Rom ein. Ihre Bitte um Ueberlassung der Reliquien des hl. Quirinus bringt den Papst, der die Verehrung seiner Römer für diesen Heiligen kennt, anfangs in Verlegenheit, doch als die Brüder nach ihrer Heimkehr Audon, den Sohn ihrer Schwester, wegen des gewünschten Schatzes nach Rom senden, erreichen sie ihren Zweck. Der hl. Quirinus wird nach dem von den Brüdern gegründeten Kloster Tegernsee gebracht. Beide Brüder nehmen dort das Mönchsgewand (p. 90). Audon (p. 88) wird Abt von Ilmmünster. Ausser diesem Kloster und Tegernsee werden (p. 83) St. Pölten, Neuss und nicht näher bezeichnete Stätten in Burgund mit den Tegernseer Gründern oder dem hl. Quirinus in Verbindung gebracht.

Was diese Angaben des Metellus gegenüber der ältesten Quirinuslegende an neuen Zügen enthalten, ist die Verwandtschaft Adalberts und Otkars mit König Pipin; die Unterscheidung, dass Adalbert als Graf in Bayern waltete, Otkar als Herzog in Burgund; die genauere Bezeichnung des Verwandtschaftsverhältnisses (sororius statt cognatus), in dem Uto zu den Klostergründern stand; das citirte Schreiben des Papstes Zacharias an Bonifaz; die Erzählung von dem Schachmord; endlich der Hinweis auf die von den beiden Brüdern ausser Tegernsee gestifteten oder beschenkten oder mit dem hl. Quirinus in Verbindung stehenden Klöster.

Woher hatte nun der Tegernseer Mönch diese Kunde? — Dass er französische Gedichte über Ogier kannte, ist zweifellos, da er ihrer zweimal erwähnt. Ausser den Versen, die bereits angeführt wurden, geschieht es in den folgenden (p. 83):

Verum nobiliore nitens Burgundia flore
Eximiisque locis

Ac prius hos experta duces fert carmina certa
Principibus propriis.

Diese „burgundischen“ Gedichte, auf die sich Metellus beruft, können weder in dem Epos des Adenès Le Roi noch in der Chevalerie Ogier gesucht werden, da beide Dichtungen jünger sind als Metellus. Doch findet sich in beiden in der Erzählung von dem beim Schachspiel verübten Totschlag eine so auffällige Uebereinstimmung mit Metellus, dass sie nicht anders als durch die Annahme einer gemeinsamen Quelle erklärt werden kann. Und diese kann nach den Worten: *carmina certa* und *gens illa canens* des Metellus nicht in der mündlichen Tradition oder einem historischen Zeugnisse, sondern nur in einem uns nicht erhaltenen Gedichte auf Ogier gesucht werden.

Nach der Chevalerie Ogier erhält der Held von Karl dem Grossen zuletzt die Grafschaft Hennegau, das Herzogtum Brabant und „Ermay, la grant cité.“¹⁾ Metellus nennt Ogier Herzog in Burgund, wobei dahingestellt bleiben muss, ob seine Quelle in der Bezeichnung des Landes von der Chevalerie Ogier abwich oder ob Metellus den Ausdruck Burgund nur ungenau, etwa verallgemeinernd für Gebiete französischer Zunge gebraucht. Deutlicher verrät sich die gemeinsame Quelle in der merkwürdigen Erzählung von dem Schachmord, einem Zuge, der ohnehin eher sagenhaft oder poetisch als historisch klingt. Nach der Chevalerie Ogier tötet Charlot oder Callos, der Sohn Karl des Grossen, wütend darüber, dass er eine Schachpartie mit Baudouinet, dem Sohne Ogiers, verloren hat, diesen nach erbittertem Wortwechsel durch einen Schlag mit dem Schachbrett (*l'esqueker*). Ort der Handlung ist der kaiserliche Palast in Laon. Die furchtbare Rache,

1) Ed. Barrois, Vers 13040—13042.

2) Barrois, *La Chevalerie Ogier de Danemarche* par Raimbert de Paris, I, 130 f. V. 3152—3180. In dem jüngeren Epos des Adenès ist der Gang der Schachpartie ausführlicher geschildert. Barrois hat diese Stelle aus einer Handschrift des britischen Museums im Préface zu seiner Ausgabe des sogen. Raimbert, p. LXIII f. abgedruckt.

die dann Ogier in blinder Wut am Kaiser und dessen Leuten nimmt, bildet einen Hauptbestandteil des Epos.

Voretzsch (S. 67) hält diesen Totschlag beim Schachspiel, wie ihn das Ogierepos und Metellus erzählen, für keine historische Unmöglichkeit. Er verweist auf das Beispiel Alfons VI. von Spanien und des Emirs Ibn-Ammar, welche nach Dozy (Geschichte der Mauren in Spanien II, 332 f.) von dem Ausgang einer Schachpartie die Entscheidung über Fortsetzung eines Krieges abhängig machten. Ich vermag die Glaubwürdigkeit des arabischen Historikers, dem Dozy in dieser Erzählung folgt, nicht zu prüfen und begnüge mich darauf hinzuweisen, dass Alfons VI. in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts regierte, während unsere Quellen eine Schachpartie im Frankenreiche in das 8. Jahrhundert setzen — nach dem Urteil des neuesten Geschichtschreibers des Schachspiels¹⁾ eine Unmöglichkeit.

1) Antonius van der Linde, Geschichte u. Litteratur des Schachspiels, s. bes. I, 134 f. Hier (I, 28 f.) wird als eine der ältesten Erwähnungen des Schachspiels im Abendlande auch die Schachepisode bei Metellus, „dieses Stückchen Schächspiel im altdeutschen Sinne des Wortes, nämlich Raub- und Mordspiel“, eingehend erörtert. Mit Recht wendet sich van der Linde gegen die Auffassung, welche darin ein Zeugnis für das fränkische Schach im 8. Jahrhundert finden will. Nach van der Linde (I, 134, 140) darf auch bei den Arabern das Schachspiel geschichtlich erst im 9. Jahrhundert angenommen werden, während im Abendlande als das älteste sichere Zeugnis für die Existenz des Spiels erst ein Brief des Petrus Damiani von 1061 oder 1063 gelten kann. Van der Linde kennt aber die wahrscheinliche Abhängigkeit des Metellus von einer älteren französischen Dichtung nicht und geht zu weit, wenn er die Ausbildung der Anekdote von dem Schachmord erst nach dem 12. Jahrhundert ansetzt. Nach unserer jetzigen Kenntnis muss Metellus, der wahrscheinlich c. 1130 bis 1150 zu setzen ist, als die älteste uns erhaltene Quelle dieser Erzählung betrachtet werden. Metellus hat übrigens, auch wenn er einer französischen Quelle folgte, mit dem Schach nicht ein in Bayern zu seiner Zeit noch unbekanntes Spiel erwähnt. Gerade aus Tegern-

Aus literarhistorischen Erwägungen aber kommt Voretzsch zu dem Schlusse, dass die Schachspielepisode im Ogierepos, wiewohl in ihr der Urtypus der häufigen Schachstreiterzählungen in der französischen Dichtung zu suchen sei, doch einen jüngeren Bestandteil dieses Epos bilde. Er glaubt (s. S. 74 bis 79, 120), dass es ein altes Gedicht gab, das vielleicht auf Othger von Meaux ging und die Schachgeschichte mit dem Schlusse des Metellus erzählte. In Frankreich sei dasselbe zu dem Ogier des Langobardenkriegs in Beziehung gesetzt und mit dem Gedichte darüber verbunden worden. Nachher habe der Redaktor der Chevalerie Ogier, wie das Uebrige, so auch diesen Teil einer Uebersetzung unterworfen und ihm die Form verliehen, die es jetzt hat. Metellus aber habe ohne Zweifel aus einer Quelle geschöpft, welche erzählte, wie der Sohn des Herzogs Ogier von Burgund beim Schachspiel erschlagen wurde. „Die Aehnlichkeit des Namens — Ogier, Otkar — fiel ihm auf und er übertrug jene Ge-

see scheint das älteste Zeugnis für Schachspiel in Deutschland zu stammen: es findet sich (v. d. Linde II, 149) im Ruodlieb, dessen Datirung zwar unsicher, der aber doch wahrscheinlich etwas älter ist als Metellus. Da es sich aber nur um das 11., 12. Jahrhundert handeln kann, kann ich nicht einräumen, dass die Erwähnung des Schachspiels in irgend einer Weise für die Datirung des merkwürdigen Gedichtes zu verwerten sei. Van der Linde (a. a. O.) bemerkt: „Für älter als das sichere Zeugnis des Damiani und des Petr. Alphonsi (Ende des 11. Jahrhunderts) kann man die unsichere, anonyme und undatirte, noch nicht im Zusammenhange mit den Endergebnissen einer umfassenden Schachgeschichte betrachtete Ruodliebstelle nicht halten.“ Man wird hinzufügen müssen, dass die Erwähnung des Schachspiels im Ruodlieb kein Hindernis bieten könnte, das Gedicht vor 1060 anzusetzen, wenn literarhistorische, sprachliche oder geschichtliche Gründe zu diesem Schlusse führen sollten. Die Hypothese, dass Froumund den Ruodlieb gedichtet, wird von Seiler (Zeitschrift für deutsche Philologie XIV, 405) als eine literarische und philologische Unmöglichkeit erklärt.

schichte einfach auf seinen Otkar, wohl mehr bona fide als in absichtlicher Täuschung. Der Analogieen, die ihn zur Annahme der Identität beider Personen verführen konnten, gab es ja genug: beide Otker lebten zur Zeit Pipins, beide waren angesehene Herren, von beiden waren ihm Klosterstiftungen bekannt.“

So entschieden ich Voretzsch darin beistimme, dass die Quelle des Metellus für den Totschlag beim Schachspiel nur ein älteres Gedicht auf Ogier gewesen sein kann, das auch dem Redaktor der Chevalerie Ogier als Quelle diene, so unsicher scheint mir die Vermutung über den Inhalt dieses Gedichtes, soweit sie über die Schachspieleepisode hinausgreift. Voretzsch verleugnet auch hier nicht die Gründlichkeit und Sorgfalt, die seine Forschung auszeichnet, indem er seine Vermutung nur unter dem Vorbehalte ausspricht: „wofern man aus dem Zusammenhang, in welchem das Lied in den Tegernseer Ueberlieferungen verwendet wird, einen Analogieschluss auf das französische Original machen darf.“ Mir scheint dieser Analogieschluss nicht zulässig. Warum macht die Chevalerie Ogier ihren Helden zum Herzog von Brabant, wenn ihn dieses ältere Gedicht als Herzog von Burgund bezeichnete? Warum weiss sie nichts von einem Mönchtum Ogiers, wenn ihre Quelle ein Gedicht „Moniage Ogier“ war? Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man doch der gemeinsamen Vorlage des Metellus und der Chevalerie Ogier nur jene Züge beimessen können, welche sich in den beiden abgeleiteten Werken wiederfinden. Also nicht den versöhnlichen Ausgang nach dem Totschlag beim Schachspiel, dessen matter und moralisirender Charakter überdies wenig zu einem Heldengedichte des 11. oder 12. Jahrhunderts stimmt, nicht den Herzog von Burgund, nicht den Eintritt ins Kloster. Der letztere Zug bei Metellus erklärt sich daraus, dass der Dichter hier nach seiner Abschweifung in das Gebiet der französischen Dichtung wieder in den von seiner wichtigsten

Quelle, der Passio Quirini, ihm gewiesenen Weg einlenken musste. Von einem Mönchtum seines Helden in Meaux scheint Metellus nichts gehört zu haben, weil er sonst nicht unterlassen haben würde diesen Ort zu nennen. Die Annahme, dass Metellus nach seiner Auslegung der Passio Quirini Otkar in Tegernsee Mönch werden lässt, daher über den Widerspruch: Meaux sich schweigend hinwegsetzt, dürfte nicht hinreichen, dieses Schweigen zu erklären. Dass schon das ältere Gedicht Ogier nach dem Tode seines Sohnes Rache nehmen liess, scheint mir durch die abweichende Darstellung bei Metellus durchaus nicht ausgeschlossen. Die Tendenz des klösterlichen Dichters den Gründer seines Klosters zu verherrlichen würde es begreifen lassen, wenn er die Rache durch versöhnliches Vergessen und Verzeihen ersetzte. Für einen wütenden Ogier war in seinen Quirinalien kein Raum. Ebenso lässt sich ungezwungen erklären, warum bei Metellus nicht ein Sohn Kaiser Karls, sondern König Pipins als Thäter erscheint. Da er als Zeitgenossen Otgars den Papst Zacharias und den hl. Bonifaz nennt, musste er das Ereignis um eine Generation hinaufrücken. Wenn er endlich als Mordinstrument nicht das Schachbrett, sondern den Rochen nennt, so ist zu beachten, dass sich dieser Widerspruch auch in der Chevalerie Ogier findet. In der Erzählung des Vorgangs selbst heisst es, V. 3177 f.: *A ses deus mains a saisi l'esqueker, Bau-
duinet en féri el fronter*; dagegen in der Einleitung des Gedichtes, V. 90 f.:

Là le dona Callos le cop mortel
Si com juoit as eskès et as dés;
Là le féri d'un rok

Schon oben (vgl. S. 734, 738) habe ich auf den Anklang des Schachmordes im Ogierepos an den von Auberi an Congrè (Malassis steht daneben sehr im Hintergrund) verübten Totschlag hingewiesen. Dass auch in dem Epos Auberi le Bour-

going ein bayerischer Fürstensonnh beim Spiel von einem Franzosen erschlagen wird, bleibt bei aller Verschiedenheit in den Einzelzügen eine auffällige Uebereinstimmung, die auf eine gemeinsame und doch wohl historische Wurzel der beiden Erzählungen hinzuweisen scheint. Die bayerische Färbung bei Auberi fehlt im Ogier, trifft aber merkwürdig zusammen mit der bayerischen Nationalität des Helden bei Metellus.

Nach unserer jetzigen Kenntnis ist das Schachspiel im Abendlande nicht vor dem 11. Jahrhundert aufgekommen. Jene Gestalt der Erzählung, in welcher wahrscheinlich an die Stelle eines andern Spiels (im Auberi ist es ein Waffenspiel) das Schachspiel getreten ist, kann also nicht älter sein. Der neue Zug des Schachspiels ist aus dem Wunsche des Dichters zu erklären, möglichst modern und aktuell aufzutreten. Im Kleinen verrät sich darin der Zeitgeist ebenso deutlich, wie ihn im Grossen die ausschliessliche Betonung des Kampfes gegen die Ungläubigen in der Chanson de Roland, das Hereinspielen der Liebe in einer späteren Epoche zeigt. Der poetische Einfall einen im Zorn verübten Totschlag als Folge einer verlorenen Schachpartie zu schildern hatte dann einen Erfolg, in dessen Ausdehnung sich einerseits der grosse Einfluss der französischen Dichtung und die internationale Färbung der Zeitliteratur, anderseits die Verbreitung und Beliebtheit des Schachspiels spiegeln. Nicht nur bei französischen Dichtern¹⁾, auch in Deutschland und Scandinavien findet man die Erzählung wiederholt oder variiert. Nachdem das Schachspiel im 12., 13. Jahrhundert der Reihe nach bei den abend-

1) Die verwandten Erzählungen von einem Totschlag zwischen Schachspielern in der französischen Heldendichtung findet man citirt bei Nyrop, *Den Oldfranske Heltedigtning*, S. 170, Anm. 1. S. auch Voretzsch S. 68. Van der Linde weist auch auf die Erzählung bei dem isländischen Dichter Snorre Sturlesson (um 1210–1240), wo König Knud seinen Schwager Jarl Ulf, nachdem er sich mit ihm beim Schachspiel entzweit, umbringen lässt, während bei Snorre's Vorgänger Saxo

ländischen Nationen in die Mode gekommen war und zu den Erfordernissen feiner ritterlicher Bildung zu zählen begonnen hatte, griffen auch die Dichter gerne eine Gelegenheit auf mit Kenntniss des neumodischen und vornehmen Spiels, mit dessen Schilderung sie sicher auf den Beifall der Leser rechnen konnten, zu prunken. In Bayern nahmen Geschichtschreiber den dichterischen Einfall für bare Münze. Von Metellus pflanzt sich die Erzählung von der verhängnisvollen Schachpartie über die Tegernseer Gründungsgeschichte und die jüngere Quirinuslegende bis zu Andreas von Regensburg fort.

Zu einer bestimmteren Auffassung würde man vielleicht gelangen, wenn die Persönlichkeit des Tegernseer Mönches, der unter dem Namen Metellus dichtete, nicht so völlig im Dunkeln läge. Die Erwähnung von Volksliedern, welche bei den Burgundern gesungen werden, sowie des Metellus Aeusserung, dass er als „hospes“ nach Tegernsee gekommen, liessen Bursian (S. 514) schliessen, dass der Dichter von Geburt dem burgundischen Stamme angehörte. Ich vermag mich dieser Annahme nicht anzuschliessen.¹⁾ Metellus ist das Kind einer Periode, in der die französische Kultur ein entschiedenes Uebergewicht behauptete: Kenntniss französischer Dichtungen verrät da nicht schon den Franzosen. Geradezu gegen einen Ausländer aber spricht die Vertrautheit des Dichters mit der bayerischen Geschichte, seine bayerische Lokalkenntnis, die richtigen Formen der nicht spärlichen deutschen Ortsnamen, die im Munde eines Franzosen (vgl. Novichinga S. 99, Vaganam S. 125, Busenkaimena (Piesen-

Grammaticus in der Erzählung desselben Vorgangs das Motiv des Schachspiels fehlt. Van der Linde sieht hierin mit Recht den Beweis, „dass auch der wirklichen Geschichte gegenüber die Dichter aus Veranlassung einer Mordscene das ihnen bekannte Schachspiel in das Factum hineindichteten und somit das Schach zurückdatirten.“ Die Analogie mit der Vorlage des Metellus liegt auf der Hand.

1) Auch Voretzsch S. 77 erklärt sie als wenig begründet.

kam) S. 146, Winsteniam Cleminiamque S. 148) wohl entstellt worden wären. Fasst man alle Stellen zusammen, wo Metellus von Burgund spricht, so bleibt es wenig wahrscheinlich, dass dieser geographische Begriff in seinem Munde beim Worte zu nehmen sei. Der Dichter sagt: das Volk in Burgund besinge Otkar. Die Dichtung über Ogier lebte doch nicht ausschliesslich in Burgund, sondern überhaupt in den Ländern französischer Zunge. Hat sie Metellus etwa gerade bei einem Besuche in Burgund kennen gelernt? Und fand er dort Ogier als alten einheimischen Herzog, d. h. Herzog der neustrischen Franken genannt? Mir scheint diese Erklärung das meiste für sich zu haben. Dass die Bezeichnung Burgund im 12. Jahrhundert in Deutschland als *pars pro toto* für alle Länder französischer Zunge gebraucht worden sei, etwa wie man in Frankreich die Deutschen nach dem Nachbarstamme der Alemannen nannte, dafür habe ich einen Beleg nicht gefunden.

Die wissenschaftliche Frage, um die es sich für uns handelt, lässt sich also dahin formuliren, ob der Tegernseer Dichter Metellus Recht hatte, das, was ihm die Tegernseer Tradition über den Klostergründer Otkar berichtete, anzuknüpfen an die Kunde von Ogier dem Dänen, die er aus einem französischen Gedichte schöpfte. Von den zwei Momenten, welche in uns den Gedanken an die Identität der beiden Personen wachriefen, hat sich das eine bei näherem Zusehen als bedeutungslos erwiesen. Wenn die Erzählung von dem beim Schachspiel verübten Totschlag sowohl auf den Bayern Otkar als auf Ogier den Dänen sich bezogen findet, so bietet diese Uebereinstimmung noch keinen Beweis für die Identität der beiden Helden. Von einer solchen würde erst dann die Rede sein können, wenn sich eine von der französischen Sage unabhängige bayerische Tradition des gleichen Inhalts nachweisen liesse, was bisher nicht geschehen ist.

Eine weitere Stütze der bayerischen Hypothese wird

durch die von Voretzsch über die Entstehung der Chevalerie Ogier ausgesprochene Ansicht vielleicht etwas erschüttert, doch, wie mir scheint, nicht gänzlich zerstört. Für die Vertreibung der Sarazenen aus Italien nämlich, die im ersten Teile dieses Epos erzählt wird, bietet sich eine historische Grundlage erst dann, wenn man den Bayern Otkar und den Bericht der Quirinuslegende heranzieht. Voretzsch betont nun (S. 79 f.) die auffälligen Uebereinstimmungen zwischen diesem ersten Teile des Gedichtes, den *Enfances Ogier* und der *Chanson d'Aspremont* und erklärt die *Enfances Ogier* für eine Nachbildung des letzteren Gedichtes, das inhaltlich nichts anderes als die Jugendgeschichte Rolands sei. Er vermutet, dass sich in den Sarazenenkämpfen der beiden Epen der von Papst Johann X. 916 am Garigliano errungene Sarazemensieg spiegle. Indessen stehen wir hier immer nur auf dem Boden von Hypothesen. Dass schon die alte Sage Ogier auch als Sarazenenkämpfer feierte, dass dieser Zug historisch begründet war und dass er dem Dichter nur Anlass gab, die Sache weiter auszuschmücken, alles dies kann auch nach den Ausführungen bei Voretzsch nicht als ausgeschlossen gelten.

Entschiedener aber als diese Erwägung spricht für die Auffassung des Metellus unser Nachweis, dass Stoffe der bayerisch-fränkischen Geschichte dieses Zeitraums in der Sage fortlebten und von französischen Dichtern aufgegriffen wurden. Es spricht dafür Ogiers bayerische Führerstellung im Rolandsliede und sein ausgesprochen germanischer Charakter in der französischen Dichtung, eine Eigenschaft, die er unter allen Helden dieses Kreises nur mit Naimen von Bayern teilt. Vielleicht ist es doch nicht bedeutungslos, dass noch in Karl dem Grossen vom Stricker¹⁾ und im Karl Meinet²⁾

1) Ausgabe von Bartsch, V. 1744 f., 3797—3809.

2) Ausgabe von Keller, S. 608, 812.

wie schon bei Turpin, in der Chevalerie Ogier ¹⁾ und in Anséis von Karthago ²⁾ Naimes und Ogier zusammen genannt werden. Beachtung verdient auch, dass St. Martin in Köln, dessen Restauration, wie erwähnt, Otgar zugeschrieben wird, nach einer Ueberlieferung des 12. Jahrhunderts in der agilolfingischen Periode auch sonst mit Bayern in Beziehung stand. Neben Pipin von Heristal wird Plektrudis (Pilitrud) als besondere Förderin der Stiftung, als ihr erster Vorstand aber der Agilolfinger Wikterp, der spätere Bischof von Regensburg ³⁾, genannt.

Die historischen Zeugnisse über den Franken Audgar enthalten nichts, was die Annahme von halbbayerischer Herkunft und bayerischem Grundbesitz desselben ausschliesse. Dessen Lebensende als Mönch aber ist sogar das gleiche, das von dem bayerischen Grafen Otgar berichtet wird. Nach der Quirinuslegende nahm der letztere das Mönchsgewand und beschloss in diesem seine Tage; nach der Dichtung wurde Ogier der Däne in Meaux begraben und nach dem Zeugnisse des Grabsteines und der *Conversio Othgerii* lebte er in einem Kloster eben dieser Stadt als Mönch. Die Denkmäler aus Meaux, in Stein und Schrift, bilden die Brücke von dem Otgar der *Passio Quirini* zu dem Ogier de Danemarche der Dichtung.

Endlich ist eine Nachricht des *Chronicon Belgicum Magnum* ⁴⁾ von Wichtigkeit, da hier von einer Seite, wo ein Einfluss des Metellus oder bayerischer Chronisten so gut wie ausgeschlossen erscheint, Ogier mit Bayern in Verbindung gebracht wird. Diese Compilation, nach Potthast um 1478

1) Ausgabe von Barrois, I, V. 346 f.

2) Ed. Alton in Bibliothek des Litterar. Vereins in Stuttgart, Bd. 194 (1892), V. 9536 f.

3) Mon. Germ. Script. III, 170; Ennen, Geschichte der Stadt Köln, I, 145.

4) Pistorius-Struve, Script. III, 50.

von einem Augustinerchorherrn in Neuss verfasst, nennt Gerbald, Bischof von Tongern (Lüttich), einen „*vir nobilis, filius regis Bavariae. Mater eius erat matertera Ogeri ducis de Danimarchia; duodecim filii ducis Metensis erant avunculi eius; coepit autem anno d. 785.*“¹⁾ Hiernach wären also Bischof Gerbald (= Garibald, ein bekannter Agilolfingername) und Otgar Geschwisterkinder gewesen und beide hätten bayerisches Blut in ihren Adern gehabt. Die Nachricht weist auf eine alte Lütticher Tradition. Dass sich in dieser Gegend früh eine Lokaltradition über Ogier gebildet hat, ist auch durch andere Zeugnisse erwiesen.²⁾

Nicht nur die letztere Nachricht spricht dafür, dass Metellus, wenn er mit der Identifizierung Otkars und Ogiers keinen Missgriff beging, auch darin Recht hatte, Otkar und Adalbert Verwandte Pipins zu nennen. Sage wie Geschichte erklären sich in diesem Falle am besten unter der Voraussetzung, dass auch die Gründer Tegernsees zu jener vornehmen, mit den Karolingern und Agilolfingern verwandten fränkisch-bayerischen Familie gehörten, aus welcher Swanhild und Grifo in der Dichtung fortleben. v. Freyberg hat in seiner ältesten Geschichte von Tegernsee (S. 191 f.) „über Stamm und Geschlecht der Stifter“ in einer besonderen Beilage gehandelt. Er hat auf die Stelle Aventins³⁾ hingewiesen, wonach unter Karl Martell „Alberto, Otogerioni et Utoni, quos quidam filios Grimoldi fuisse suspicantur, Bargiones et Tigurini inter Isaram et Oenum subditi Alpibus traduntur.“ Freyberg bemerkt erläuternd, dass unter diesem Grimoald nicht der Sohn Pipins, sondern der Bayernherzog dieses Namens zu verstehen sei, und schliesst sich der An-

1) Gams, *Series episcoporum* p. 248 verzeichnet Gerebald von 787—809 als Bischof von Tongern = Lüttich.

2) S. Voretzsch, S. 24.

3) Turmairs Werke II, 388.

sicht des Benediktiners Angelus März an, dass in Adalbert und Otgar Söhne Grimoalds, jedoch nicht aus seiner Verbindung mit Plektrude (Pilitrud), sondern aus einer früheren Ehe zu suchen seien. Dass Söhne aus einer solchen lebten, werde durch Arbeo's *vita Corbiniani*, c. 10 erwiesen. Nach dieser Hypothese wäre also Plektrudis, die ebenso wie Otgar als Gönnerin von St. Martin in Köln genannt wird, Otkars Stiefmutter gewesen. Indessen lässt sich aus Arbeo's Worten: *pollicebatur (Crimoldus) eum (Corbinianum) conparticipem facere filiorum suorum*¹⁾, nur mit Willkür folgern, dass Grimoald bereits aus einer Verbindung vor jener mit Pilitrud Söhne besass. Seine Söhne von Pilitrud können damals allerdings noch nicht erwachsen gewesen sein, aber es ist nirgend gesagt, dass sein Corbinian gegebenes Versprechen sich auf die Gegenwart oder eine nahe Zukunft bezogen habe. Dass aber in Adalbert und Otgar nicht Söhne Grimoalds und der Pilitrud gesucht werden können, zeigt die Nachricht der *Vita Corbiniani*²⁾, dass die Söhne *sub multa tribulatione regno privati vitalem amiserunt flatum*.

Aventin aber wird für seine Nachricht, abgesehen von der citirten Conjectur über die Abstammung der Grafen, keine weitere Quelle gehabt haben als die auch uns vorliegende Tegernseer Ueberlieferung. Denn es ist wohl nur Ungenauigkeit, wenn er Uto, Adalberts und Otkars Verwandten, als deren Bruder nennt. Der Name Bargiones kommt in der Tegernseer Ueberlieferung nicht vor, ist aber von Aventin nur aus ihr gefolgert. Es sind darunter die Bewohner von Warngau nördlich vom Tegernsee zu verstehen, wie unter den Tigurini die Anwohner des Tegernsees. Da die Ueberlieferung besagt, dass die Klostergründer Güter im Sundgau besaßen, die vom Tegernsee durch einen grossen Wald geschieden waren, hat Aventin diesen Besitz bestimmter nach

1) P. 255 meiner Ausgabe.

2) P. 267, c. 25.

der Oertlichkeit bezeichnet, die nördlich dieses Waldes liegt, d. i. Warngau.¹⁾

Alle die oben gesammelten Indizien reichen nun freilich noch nicht hin, die Identität des Tegernseer Mitgründers Otgar mit Ogier dem Dänen sicher zu beweisen. Was der Tegernseer Dichter als Thatsache hinstellte und noch Leibnitz ohne Vorbehalt annahm, bleibt für uns, da kein einziger entscheidender Grund dafür spricht, Hypothese, aber eine Hypothese, welcher das Zusammentreffen einer Reihe von beachtenswerten Gründen eine gewisse Wahrscheinlichkeit sichert. Dass Metellus ausser den gleichen Namen und den von Voretzsch hervorgehobenen Analogieen noch weitere Anhaltspunkte hatte, die ihm als Brücke zwischen dem bayerischen Otgar und der Sage dienten, ist eine Möglichkeit, die sich nicht leugnen lässt. Bei dem lebhaften, durch nationale Schranken nicht gestörten Verkehr, den die Klöster jener Zeit unter sich unterhielten, läge es am nächsten, in Klostertraditionen, die zwischen befreundeten Klöstern ausgetauscht wurden, diese Brücke zu suchen. Solchen Traditionen dürfte Metellus auch die Kunde jener Klöster verdanken, welche entweder zu den Tegernseer Gründern oder zum hl. Quirinus Beziehungen hatten. Dass jedoch das letztere nicht immer auch das erstere bedingt, ersieht man deutlich an Neuss. Von diesem Kloster singt Metellus (p. 83):

Nuscia²⁾ virgineae me fugerat aula choreae
Rhenicolis propior,
Qua hibitur scypho vivis signis anaglypho,
Unde medela patet.

1) Scheid, *Origines Guelf.* I, Tab. I ad p. 54, reiht Otgar und Adalbert als Söhne eines ungenannten bayerischen Grafen, der 687 mit Alachis von Trient kämpfte, in seinen bis zum Jahre 442 (!) hinaufgeführten Stammbaum der Welfen — eine haltlose Conjekture, auf die ich nicht näher einzugehen brauche.

2) So oder Nussia ist zu lesen statt: Hustia.

In der That besass das 825 oder 855 gestiftete Benediktinerinnenkloster Neuss Reliquien eines hl. Quirinus, aber dieselben wurden erst im Jahre 1050 unter der Aebtissin Gepa übertragen und zwar direkt aus Rom, wo Gepa's Bruder als Papst Leo IX. regierte.¹⁾

1) S. Tücking, Geschichte der kirchlichen Einrichtungen der Stadt Neuss, (1890), S. 4, 8.